

Fritz. Aber so seid doch vernünftig! Ich bin ja Euer Bruder Fritz, der Euch überraschen und wie sonst ein wenig necken wollte, und ich sehe, Ihr hattet Aehnliches gegen mich im Sinne.

Marie. Ja, das kann Jeder sagen. Wir kennen den Bruder nicht und Mama ist noch nicht aus der Stadt zurück.

Fritz. Seht Ihr diesen Ring? Es ist der unseres Vaters; die Mutter hat einen eben solchen, nur mit anderem Namenszug. Glaubt Ihr mir nun?

Sophie. Ja, wahrhaftig, Du bist es! jetzt erkenne ich auch die Aehnlichkeit mit dem kleinen Bilde in Mama's Schlafzimmer, das Dich als Kind darstellt. Willkommen in der Heimath, Bruder!

Marie (Fritz stürmisch umarmend). O Du garstiger Bruder, wie hast Du uns erschreckt!

Fritz. Wer Andern eine Grube gräbt fällt selbst hinein, mein hübscher Bauernbursche oder vielmehr Mosje Page.

Sophie. Still, jetzt höre ich wirklich einen Wagen — er fährt in den Hof, er hält — es ist die Mutter, die früher als wir glaubten aus der Stadt zurückkehrt. Wie wird sie sich freuen! Sie erwartet Dich erst morgen.

Marie. Gewiß hat sie eine Ahnung gehabt. Schnell, wir wollen ihr entgegen, sie wird uns in unserer Verkleidung gar nicht kennen. Ach der Spaß!

Fritz. Ja schnell der Mutter entgegen! (die Schwestern an der Hand fassend) das nach langer Trennung wieder vereinte, lustige Kleeblatt. Vivat die Heimath! (Alle ab.)

Briefdien in der Anstalt.

Von

Johanna Siedler.

Vor dem Pfarrhause in Buchenhagen dufteten die dunkelrothen Rosen an den schönen Rosenbäumen gar lieblich, und die Weinreben, welche das Haus bis zum niedrigen Dache hinauf mit ihrer grünen Hülle umrankt hatten, gaben ihm ein recht trauliches Aussehen. Drinnen aber sah es nicht traulich und fröhlich aus, das bescheidene Glück war dahin, das noch vor wenigen Wochen in dem Pfarrhause geblüht hatte. Der Vater

des Hauses, der würdige Hirt seiner Gemeinde, war den Seinen im besten Mannesalter durch einen plötzlichen Tod entrißen worden, und nur noch kurze Zeit konnte den Hinterbliebenen das Pfarrhaus eine Heimath sein.

In dem Wohnzimmer war fast die ganze Familie versammelt. Am Fenster saß die Frau Pastorin, eine bleiche ernste Frau, in deren Zügen der tiefe Schmerz ihrer Seele, aber auch eine sanfte stille Ergebung zu lesen war. Sie blickte von ihrer Näharbeit oft auf, um durch das Fenster nach ihren beiden jüngsten Kindern, zwei Mädchen von 4 und 3 Jahren zu sehen, welche vor dem Hause miteinander spielten. Die andern fünf Kinder saßen um einen großen runden Tisch in der Mitte des Zimmers, in eifrige Studien vertieft. Margarethe, das älteste vierzehnjährige Töchterchen, führte dabei den Vorsitz. Die kleine Anna las ihr vor, und dabei flogen Margarethe's Blicke auch zuweilen prüfend über die Schiefertafel der rechnenden Schwester Martha und die Schreibhefte ihrer Brüder. Jetzt schlug die Thurmuhr zehn Uhr. Die Söhne hörten mit Schreiben auf, Martha legte den Griffel fort, und Anna las nur noch den Satz, in dem sie sich eben befand, zu Ende. Die Mutter stand auf, um jedem der Kinder eine Buttersehnitte zu reichen, und dann eilten sie hinaus, um die halbe Stunde der Erholung im Freien zuzubringen.

Nur Margarethe war bei der Mutter zurückgeblieben. „Mein liebes Gretchen,“ sagte diese wehmüthig, „heute ist der letzte Tag, an dem Du Deine Brüder unterrichtest!“ — Gretchen sah sie erstaunt an und die Mutter fuhr fort: „Du weißt, daß heute früh der Graf Rassow, unser gütiger Kirchenpatron, hier gewesen ist. Ich habe Dir noch nicht gesagt, was er mir gebracht hat; es waren erfreuliche, tröstliche Nachrichten. Der edle Mann will Heinrich und Reinhold auf ein königliches Alumnat bringen, wo er ihnen Freistellen ausgemirkt hat; für ihre Bücher, Kleidung und sonstigen Bedürfnisse will er Sorge tragen. Du kannst Dir denken, mein Gretchen, wie dankbar ich ihm bin. Gott sei Dank, der diese Sorge von meinem Herzen nahm!“

„Der gute Graf!“ rief Gretchen erfreut. „O nun werden die Brüder etwas Ordentliches lernen, nun brauchen sie nicht Handwerker zu werden, wie Du es gefürchtet hast! Ach Mama, wenn ich doch auch etwas lernen könnte. Wie wollte ich Dich und die Geschwister dann unterstützen! Bei dem Selbststudium komme ich gar nicht vorwärts. Ach, es war so ganz anders, als der liebe Papa mich unterrichtete, und wie oft hat er zu mir gesagt: «Gretchen, Du sollst Dich zur Lehrerin ausbilden.» Es war ja

auch schon bestimmt, daß ich zu Michaeli in das Emmelinenstift kommen sollte!“

„Diesen Wunsch müssen wir aufgeben,“ erwiderte die Mutter seufzend, „wie könnte ich jetzt die Pension für Dich erschwingen?“

„Würde Tante Anna mich nicht umsonst in ihre Anstalt aufnehmen?“ fragte Gretchen zweifelhaft. „Sie ist ja Deine Freundin und meine Pathe und war immer so gut zu mir. Wenn ich deswegen an sie schriebe, würde sie es gewiß thun.“

„Ich möchte sie nicht geradezu darum bitten,“ erwiderte die Mutter. „Sie schrieb mir nach Papa's Tode einen herzlichen theilnehmenden Brief; ich habe ihn kürzlich beantwortet und ihr gesagt, daß nun aus unserer Verabredung in Bezug auf Dich nichts werden könne. Will sie sich nun doch Deiner annehmen, so wird sie es ohne unsere Bitte thun.“

„Und wenn sie es nicht thut?“ fragte Gretchen zaghaft.

„Dann müssen wir thun, was der Herr Graf heute für das beste erklärte. Du und Martha, Ihr werdet nächste Ostern eingeseget und kommt dann in das Haus eines gräflichen Pächters, um Euch zu Wirthschafterinnen auszubilden, damit Ihr Euch sobald wie möglich selbst ernähren könnt. Du weißt, daß mir sehr wenig zum Leben bleibt, und ich werde mich sehr einschränken müssen, wenn ich auch nur die drei jüngsten Kinder bei mir behalte. Was Martha anbetrifft, so wird ihr dieser Schritt nicht schwer werden, sie hat nicht hervorragende Anlagen und es war immer bestimmt, daß sie sich zur Wirthschafterin ausbilden solle; aber Du, mein Gretchen, Du wirst die Aenderung Deiner Lebenspläne schwer empfinden.“

Gretchens sanftes Gesicht war sehr blaß geworden. „Und wer soll Anna unterrichten?“ fragte sie nach einer kleinen Pause.

„Das werde ich selbst thun, mir bleibt Zeit genug dazu,“ versetzte die Mutter. „Es geht nicht anders, meine Tochter, wir müssen uns dem Willen Gottes, der sich ja auch in den äußeren Lebensverhältnissen offenbart, mit gläubiger Ergebung fügen.“

Gretchen blickte mit den blauen Augen, aus denen ein ganzer Himmel demüthiger Liebe strahlte, zwar mit Thränen, aber doch mit Ergebung zu der theuren Mutter auf. „O Mama,“ flüsterte sie, „ich will den lieben Gott recht innig bitten, daß er mich in das Emmelinenstift führen wolle — und wenn nicht, daß er mir dann Kraft geben möchte, um in Geduld auch das Schwerste zu ertragen.“

Da rollte plötzlich ein Wagen vor das Haus. Die draußen spielenden Kinder eilten herbei, um eine aussteigende Dame freundlich zu begrüßen. „Tante Anna!“ rief Gretchen aufspringend. „Die schickt der liebe Gott gerade heute zu uns. Mama, Du sollst sehen, daß Alles noch gut wird.“

Mutter und Tochter eilten hinaus, um die Angekommene zu empfangen. Tante Anna war eigentlich keine Tante, sie war gar nicht verwandt mit der Familie, aber sie war eine Freundin der Frau Pastorin und hatte Gretchen einst über die Taufe gehalten. Frau von Klüz, dies war ihr Name, war Vorsteherin der Erziehungsanstalt Emmelinenstift in dem Dorfe Mockrau. Sie hatte in dieser Stellung schon als Mädchen segensreich gewirkt und hatte auch ihre Anstalt nicht aufgegeben, als sie die Gattin ihres Onkels, des Majorats Herrn von Klüz, geworden war.

Es war keine fröhliche Stunde, welche sie jetzt in dem Trauerhause verlebte. Die Frau Pastorin erzählte ihr von ihrem Schmerze, von den letzten Stunden ihres Gatten; ihre Thränen flossen dabei reichlich und die theilnehmende Dame weinte mit ihr. Doch nicht bloß zu klagen hatte die Wittwe, sie sprach auch mit innigem Danke von dem wohlthätigen Grafen, wenn sie auch einen leisen Seufzer nicht unterdrücken konnte, als sie hinzufügte, daß ihre Söhne schon nach wenigen Tagen abreisen sollten.

„Du arme Marie,“ sagte Frau v. Klüz herzlich, „wie schwer muß Deinem trauernden Herzen gerade jetzt diese Trennung werden! Und nun komme ich heute noch mit der Bitte, daß Du auch Deine beiden ältesten Töchter andern Händen anvertrauen möchtest.“

Die Mutter blickte sie fragend an, und Gretchen und Martha horchten hoch auf. „Was mein liebes Pathchen betrifft,“ fuhr Frau v. Klüz fort, „so war es ja immer schon bestimmt, daß sie im nächsten Herbst zu mir kommen sollte. Da sie nun aber gar keinen Unterricht hat, möchte ich Dich bitten, sie mir schon jetzt anzuvertrauen.“

„Ist denn jetzt im Emmelinenstift eine Freistelle offen?“ fragte die freudig überraschte Mutter.

„Für mein liebes Gretchen ist in meiner Anstalt und in meinem Herzen immer eine Freistelle offen,“ erwiderte Frau v. Klüz lächelnd. „Liebe Marie, Du mußt mir erlauben, daß ich von nun an für Gretchen Sorge wie für meine eigene Tochter. Mein guter Mann und ich haben uns das sogleich vorgenommen, als ich gestern Deinen Brief empfing. Deine älteste Tochter soll Dich nichts mehr kosten. Aber auch für Martha möchten gute Freunde sorgen. Meine lieben Eltern bitten Dich recht herzlich, ihnen

Martha für einige Jahre zu überlassen. Meine jüngste Schwester, die, wie Du weißt, meine Anstalt verlassen hat und nun zu Hause ist, könnte sie bis zu ihrer Einsegnung unterrichten, und später wollen meine Eltern ihr Gelegenheit geben, recht gründlich die Haus- und Landwirthschaft zu erlernen, damit auch sie einmal auf eigenen Füßen stehen kann. Liebe Marie, willst Du uns diese beiderseitigen Bitten gewähren?"

Die Mutter war tief bewegt, sie faltete die Hände zu einem stillen Dankgebet. So war nun für die Zukunft ihrer Kinder gesorgt, die drei jüngsten konnte sie wohl noch von ihrem Wittwengehalt selber ernähren. Sie umarmte ihre Freundin dankend, auch Gretchen schmiegte sich an die freundliche Tante, und die dreizehnjährige Martha sprach laut ihr Entzücken darüber aus, daß sie in das freundliche Pfarrhaus von Höfendorf zu Tante Anna's Eltern kommen solle.

„Nun, liebe Marie,“ sagte Frau von Klüz darauf, „möchte ich Dich noch bitten, mir Gretchen gleich heute mitzugeben. Die Sommerferien sind zu Ende, der Unterricht hat vor einigen Tagen wieder angefangen und es wäre gut für Gretchen, wenn sie gleich an demselben theilnehmen könnte.“

Gretchen wurde ganz blaß vor Schreck, an einen so nahen Abschied hatte sie nicht gedacht, es schien ihr unsäglich, daß sie sich schon heute von der geliebten Mutter, von den theuren Geschwistern trennen solle. Sie blickte ihre Mutter flehend an, aber diese erfüllte die stumme Bitte nicht, sondern als Tante Anna freundlich erklärte, daß sie gern noch einige Zeit warten wolle, wenn der Mutter diese plötzliche Trennung nicht recht sei, erwiderte die Frau Pastorin: „Nein, liebe Anna, wir wollen nicht länger warten, ich will Dir gern meine Tochter schon heute übergeben. Ein weiterer Aufschub könnte uns Allen nichts nützen, und Gretchens Sachen werden schnell gepackt sein.“

„Und wenn etwas daran fehlt, so werde ich es anschaffen,“ sagte Frau v. Klüz rasch, Gretchen aber warf sich weinend an den Hals ihrer Mutter. Jedes andere Gefühl ihres Herzens verschwand vor dem tiefen Trennungsweh, das sich wie eine schwere Last auf ihre junge Seele herabsenkte. — —

Tante Anna nahm an dem einfachen Mittagessen der Familie Theil, und nach demselben ging Gretchen mit ihrer Schwester in das Dorf, um noch einige Abschiedsbesuche zu machen. Mit gerötheten Augen kam sie zurück, sie hatte soeben am Grabe ihres theuren Vaters gestanden und

heiße Thränen dort geweint. Tante Anna zog sie liebevoll in ihre Arme. „Mein theures Gretchen,“ sagte sie warm, „fürchtest Du Dich zu mir zu kommen?“

„Nein, o nein,“ versicherte Gretchen, „ich habe ja so viel Vertrauen zu Dir und ich wünschte so sehr, mich zur Erzieherin ausbilden zu können, aber es wird mir so schwer Mama und die Geschwister —“

Ihre Stimme versagte, ihre Thränen strömten von Neuem. Frau von Klüz tröstete sie mit liebevollen Worten, dann sagte sie freundlich: „Deine Mama wird jetzt Deine Sachen einpacken; gehe Du mit ihr, Du wirst die letzten Minuten gern bei ihr zubringen wollen.“

Gretchen ließ sich das nicht zweimal sagen, sie eilte in ihre Kammer, wo die Mutter eben den kleinen Koffer packen wollte. Die Tochter flog in ihre Arme, die Mutter drückte sie einige Augenblicke fest an ihr Herz, ach wie tief empfand sie die Bitterkeit der Scheidestunde! Dann sah sie ihr so recht tief und ernst in die Augen, es war als ob sie ihr etwas sagen wolle, aber sie schwieg immer noch. Doch Gretchen verstand die unausgesprochene mütterliche Ermahnung. „O Mama, fürchte nichts,“ flüsterte sie, „ich will mich stets bemühen meine Pflichten zu erfüllen, ich will Dir nur Freude machen!“

„Das weiß ich, meine Tochter,“ erwiderte die Mutter bewegt, „ich habe Vertrauen zu Dir, Du warst mir ja immer ein gutes gehorsames Kind. Aber Du hast einen Fehler, vor dem ich Dich noch besonders warnen möchte.“

„Ich verstehe Dich,“ sagte Gretchen erröthend, „Du meinst meine Empfindlichkeit! Liebe Mama, ich verspreche Dir, daß ich dagegen kämpfen werde.“

„Thue das, mein Herzenskind! Die Versuchung wird in den neuen Verhältnissen oft genug an Dich herantreten. Niemand wird dort hart gegen Dich sein, und Tante Anna, der ich Dich mit unbedingtem Vertrauen übergebe, ist eine Erzieherin, die Du mit ganzer Seele lieben und verehren kannst. Aber in dem Zusammenleben mit so vielen Menschen wird doch Manches vorkommen, was Dich verletzt, und wenn Du dann empfindlich bist, so bereitest Du Dir selbst trübe Stunden und wirst Dir dadurch keine Freunde erwerben.“

„Ich verspreche Dir, daß ich gegen mich selber kämpfen werde,“ versicherte Gretchen noch einmal. „Ach Mama, wie sehr werde ich Dich vermissen!“

„Und ich Dich auch!“ sagte die Mutter weich und streichelte leise die blassen Wangen ihrer Tochter. „Ich werde mich nach Dir sehnen und Du wirst unter so vielen Menschen bitteres Heimweh haben und Dich bei Deiner großen Schüchternheit nicht so leicht wie manche Andere in das Pensionsleben hineinfinden können. Aber Gott will es so, mein theures Kind! Dieser Gedanke wird uns Beiden Trost und Stärke geben. Suche den Herrn und sein Wort, wenn Dir bange um das Herz ist, er wird Dich nicht verlassen und versäumen. Und bleibe still und demüthig, mein Kind! Die Demuth wird Dich am besten vor Deiner Empfindlichkeit schützen. Gott widersteht den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade!“ —

Das war eine recht schwere Abschiedsstunde, als der Wagen nun wieder angespannt war und Gretchen mit Tante Anna fortfahren mußte. Es war ihr, als ob das Herz ihr brechen solle! Die Geschwister weinten und jammerten, daß sie ihr liebes Schwesterchen, das immer so freundlich und sanft gegen sie gewesen war, nun fortlassen mußten, und auch die Mutter konnte ihre Thränen nicht zurückhalten.

Gretchen weinte noch eine ganze Weile still vor sich hin. Frau v. Klüz störte sie darin nicht, sie wußte, daß die Thränen ihr schweres Herz erleichtern würden. Sie fuhren ungefähr eine Meile bis nach der Eisenbahn, von wo sie nur zwei Stationen bis zu dem Dorfe Mockrau zurückzulegen hatten.

Von der letzten Station an waren sie allein im Coupé. Gretchen war nun etwas ruhiger geworden und konnte mit Tante Anna sprechen, die ihr von den Einrichtungen und dem Leben im Emmelinenstift erzählte. „Du wirst Deinem Alter gemäß in die dritte Stube kommen,“ sagte sie unter andern, „welche, wie Du weißt, zur Inspektion von Fräulein Waldmeister gehört. Das weißt Du ja auch, daß immer zu zwei Stuben eine deutsche Erzieherin und eine französische und eine englische Inspektionslehrerin gehören. Mademoiselle Dubied und Miß Bridge sind sehr beliebt bei den Kindern, und Fräulein Waldmeister, meine Freundin, hast Du ja schon in Höfendorf kennen gelernt.“

„Sie ist sehr streng!“ sagte Gretchen etwas ängstlich.

Tante Anna lächelte ein wenig. „Gegen Dich wird sie es nicht sein, mein Gretchen, und überhaupt ist sie nicht so strenge wie sie aussieht. Deine Lehrerinnen werden Dich bald sehr lieb haben, dessen bin ich gewiß, dagegen stehen Dir vielleicht mit Deinen Stubengenossinnen einige Kämpfe

bevor. In der dritten Stube herrscht jetzt ein Geist, der mir nicht ganz gefällt, obwohl die Zöglinge sehr fleißig und gehorsam und stolz darauf sind, die Zufriedenheit ihrer Erzieherinnen zu besitzen. Aber eben dies letztere ist der schwarze Punkt: sie bilden sich etwas ein auf ihre treue Pflichterfüllung. Da ist z. B. Emma von Drenenitz, ein reichbegabtes hübsches Mädchen mit aufrichtigem Streben und warmer Frömmigkeit. Sie ist der Stolz der dritten Stube und übt einen großen Einfluß auf die Andern aus. Sie ist sehr fleißig und bereits in einigen Gegenständen in der ersten Klasse, was mit 14 Jahren selten der Fall ist. Sie ist's gewohnt von keiner Andern übertroffen zu werden, von Dir wird sie aber in mancher Beziehung übertroffen werden."

"Von mir?" fragte Gretchen erstaunt und sah die Tante an, nicht wissend, ob sie im Ernst oder im Scherz sprach.

"Ja, von Dir," wiederholte diese. "Ich weiß ja ungefähr, wie es mit Deinen Kenntnissen steht, Dein guter Vater hat sich ja mit Deinem Unterricht so viel Mühe gegeben, und Deine Mama fürchtete oft, Du würdest eine kleine Gelehrte werden. Du weißt in manchen Dingen mehr als Emma und das wird ihr empfindlich sein. Ich fürchte, Du wirst an ihr keine freundliche Stubengenossin haben, wenigstens nicht in der ersten Zeit. Aber habe Geduld mit ihr, sie wird Dich zuletzt doch lieb gewinnen, und ich hoffe, sie wird Manches von Dir lernen. Dann befindet sich in der dritten Stube auch Adele von Lankwitz, von der Dir meine Schwestern schon erzählt haben."

"Ach, das ist der Kobold?" fragte Gretchen bange.

"Richtig, diesen Beinamen hat sie sich zugezogen, weil sie Andern gar zu gern einen muthwilligen oder auch böshaften Streich spielt. Ihre Mitschülerinnen haben oft darunter zu leiden, und obschon oft deswegen bestraft, kann sie ihren Muthwillen doch nicht lassen. Da wirst Du nun vielleicht auch manchen kleinen Aerger zu überwinden haben, mein liebes Gretchen."

"Ich will recht geduldig sein, liebe Tante Anna!" sagte Gretchen leise, und es war ihr, als hörte sie ihrer Mutter Stimme sagen: Wenn Du empfindlich bist, bereitest Du Dir selbst trübe Stunden und wirst Dir dadurch keine Freunde erwerben. Ihr war das Herz so schwer geworden bei Tante Anna's Worten.

Diese bemerkte es und sagte liebevoll: "Vor Allem vergiß niemals, daß Du immer zu mir kommen kannst, wenn etwas Dein Herz bedrückt,

und daß ich auch in Emmelinenstift dieselbe Tante Anna bleiben werde, die einst mit ihrem Pathchen spielte und ihr Geschichten erzählte."

Gretchen blickte vertrauend in Tante Anna's milde braune Augen. „Möchte ich Dir immer Freude machen können!“ flüsterte sie.

„Das wirst Du, mein Herzenskind, ich zweifle nicht daran,“ erwiderte Tante Anna gerührt. —

Jetzt hielt der Zug auf dem Mockrauer Bahnhof. Tante Anna und Gretchen stiegen aus und wurden von mehreren Personen empfangen. Lisbeth und Mariechen, Tante Anna's kleine Töchter, hatten die Mama zuerst erspäht, ihnen folgte der Papa und Fräulein Waldmeister. „Nun, hast Du unsere neue Pflgetochter gleich mitgebracht?“ fragte Herr v. Klüz freundlich. „Ach, da ist sie ja! Willkommen in Mockrau, mein liebes Gretchen.“

Er reichte ihr freundlich die Hand, die kleinen Mädchen gaben ihr einen Kuß, dann nahm Tante Anna ihre Hand und führte sie zu Fräulein Waldmeister, einer großen streng aussehenden Dame. „Hier ist mein liebes Pathchen Gretchen Helbing,“ sagte Frau v. Klüz, „ich kann sie Dir, liebe Dolsy, gleich als eine der Deinen vorstellen, denn sie wird in die dritte Stube kommen und auch in den Stunden meistens zu Dir gehören. Du wirst Freude an ihr haben, ich kann Dir im Voraus sagen, daß sie zu meinen ganz speziellen Freundinnen gehören wird.“

„Nun, dann mußt Du mich auch als Freundin annehmen,“ sagte Fräulein Dolsy, indem ein freundliches Lächeln ihr ernstes Gesicht erhellte. „Sei mir willkommen in der dritten Stube, mein liebes Kind!“ — Und sie reichte dem blassen Gretchen, das sie vor Schüchternheit kaum anzusehen wagte, herzlich die Hand.

Am Bahnhof hielt der Wagen des Herrn von Klüz. Die Gesellschaft setzte sich hinein und schon wenige Minuten später hielten sie vor dem schönen großen Schlosse, auf dem in goldenen Lettern das Wort: „Emmelinenstift“ zu lesen war. Als sie in das Haus getreten waren, schloß Frau v. Klüz ihren neuen Zögling noch einmal in die Arme. „Gott segne Deinen Eingang!“ sprach sie herzlich. „Möchtest Du Dich wohl in meinem Hause fühlen!“

* * *

„Nun will ich Dich zuerst mit Deinen Stubengenossinnen bekannt machen,“ sagte Tante Anna, „nachher aber hole ich Dich wieder ab, den ersten Abend sollst Du bei mir verleben.“ — Sie führte Gretchen nun nach der dritten Stube. Die zu den Schularbeiten bestimmte Zeit war noch nicht

ganz verfloßen, hier waren die meisten Zöglinge aber schon mit ihren Arbeiten fertig und beschäftigten sich nach eigenem Gefallen. Mademoiselle Dubied, welche heute hier die Inspektion hatte, war in das Lesen eines Buches vertieft. Sie erhob sich jedoch ebenso wie die Zöglinge und ihr wurde nun zuerst die kleine Neue zugeführt, die sie mit einigen freundlichen französischen Worten begrüßte. Dann stellte Tante Anna Gretchens Stubengenossinnen vor, und es war natürlich, daß Gretchen aufmerksam ausblickte, als ihr die Namen Emma von Drenenitz und Adele von Lankwitz genannt wurden. Adele machte auf sie keinen guten Eindruck, aber die schlanke Emma mit den langen braunen Zöpfen, den regelmäßigen offenen Zügen und dem stolzen Blick der dunkelblauen Augen war eine sehr anziehende Erscheinung.

„Nun, Kinder, macht Euch mit Eurer neuen Gefährtin bekannt,“ sagte Tante Anna, „und damit dies leichter von statten gehe, erlaube ich Euch deutsch zu sprechen, obwohl Ihr heute den französischen Tag habt.“ — Bei diesen Worten streichelte die Vorsteherin freundlich das traurige Gesicht ihrer kleinen Freundin und verließ dann das Zimmer, da schon mancherlei Geschäfte auf sie warteten. So saß Gretchen nun allein unter den fremden Kindern, welche die neue Stubengenossin, die so ganz unerwartet und ohne vorherige Anmeldung zu ihnen gesellt wurde, mit einiger Neugierde ansahen. Gretchens Erscheinung kam ihnen allen halb lächerlich, halb bemitleidenswerth vor. Allerdings konnte ihr schüchternes und sogar linkisches Wesen, namentlich in ihrer jetzigen Verlegenheit, dazu ihr abgetragenes schwarzes Kleid, das aus einem alten Kleide einer verstorbenen Großtante gemacht worden war, ein wenig lächerlich erscheinen; aber der kindliche Ausdruck ihres bleichen Gesichtes, der sanfte Blick ihrer Augen mußte doch wieder Theilnahme für sie erregen. Die Französin fühlte die letztere und versuchte eine Unterhaltung mit ihr anzufangen, aber da Gretchen im Französischsprechen gar keine Geläufigkeit besaß und Mademoiselle Dubied nur gebrochen deutsch sprach, so ging es damit nicht gut, und die Erzieherin wandte sich wieder zu ihrem Buche, indem sie es den Kindern überließ, Gretchens nähere Bekanntschaft zu machen. Diese begannen denn auch mit einem Examen, welches den Neuen meistens bevorstand, und alle möglichen Fragen stürmten auf Gretchen ein. Nur eine der Zöglinge, welche ihr als Aurelie Schwarz vorgestellt worden, betheiligte sich nicht an der Unterhaltung, sondern saß von den Andern abge sondert mit einer Handarbeit still und schweigend da.

Abele begann mit einer Frage, welche die Andern sehr unzart fanden: „Um wen trauerst Du?“

„Um meinen Vater,“ erwiderte Gretchen leise und ihre Augen füllten sich sogleich mit Thränen. Die Andern sahen sie mitleidig an. „Armes Mädchen!“ sagte Ida theilnehmend.

Es entstand eine kleine Pause, doch bald fuhr Abele im Examen fort: „Deinetwegen sollen wir ja heute deutsch sprechen; kannst Du nicht französisch sprechen?“

„Nein,“ antwortete Gretchen verlegen.

„Kannst Du Englisch?“ fragte Emma, die mit einem ziemlich hochmüthigen Blick auf die kleine Neue herabsah.

„Etwas,“ war Gretchens bescheidene Antwort.

„Wie weit bist Du in der Geschichte, in der Geographie? was weißt Du in der Naturgeschichte? kannst Du gut rechnen? kannst Du Klavier spielen?“ Diese Fragen folgten so schnell auf einander, daß Gretchen ganz verwirrt wurde. „Wo bist Du bis jetzt in die Schule gegangen?“ fragte Elfriede dann.

„Früher unterrichtete mich mein Vater,“ sagte Gretchen und ihre Augen wurden wieder feucht.

„Und dann?“ fragte Johanna weiter.

„Dann habe ich nur für mich gearbeitet,“ gestand Gretchen schüchtern.

„Nun, dann weißt Du jedenfalls nicht viel und wirst in die untersten Klassen kommen,“ rief Abele.

„Ich werde wohl in manchen Stunden zu Fräulein Waldmeister kommen,“ sagte Gretchen, die sich an das erinnerte, was Tante Anna darüber auf dem Bahnhof zu Fräulein Dolsy gesagt hatte. Sie wußte aber nicht, daß diese Dame nur in den oberen Klassen unterrichtete und war daher sehr beschämt, als sich ein lautes Gelächter erhob und Emma spöttisch bemerkte: „Du bildest Dir viel ein, Fräulein Waldmeister giebt nur in der ersten und zweiten Klasse Stunden.“

Gretchen erröthete und wollte eben zu ihrer Entschuldigung anführen, daß Tante Anna es gesagt habe, da rief Abele: „Na, im Französischen kommst Du jedenfalls in die unterste Klasse und wirst es auch nicht mehr weit darin bringen.“

Gretchen erröthete wieder, es fiel ihr ein, daß Tante Anna auch über das Französische mit ihr gesprochen hatte, und sie sagte schüchtern: „Tante Anna sagte, sie wolle mir französische Privatstunden geben.“

„Geben lassen, meinst Du wohl,“ erwiderte Emma, „die Tante giebt selbst nur sehr selten Privatstunden.“

„Nein, sie sagte, sie wolle es selbst thun,“ entgegnete Gretchen, die anfang, sich von dem Ton, in welchem man hier mit ihr sprach, etwas verletzt zu fühlen.

„Da widerfährt Dir ja eine große Ehre!“ meinte Agnes.

„Was war Dein Vater?“ fragte Adele jetzt.

„Pastor,“ erwiderte Gretchen, und Adele sah sie an, als wollte sie sagen: „Na, da war er auch nicht viel,“ Emma aber sagte rasch: „Das freut mich, dann wirst Du hoffentlich recht fromm sein und in diese Stube passen.“

Da rief Adele jetzt lustig: „Was hast Du für ein komisches Kleid an! das ist gewiß aus einem alten Talar Deines Vaters gemacht worden.“

Gretchen schwieg sehr verletzt, und Adele fuhr lachend fort: „Wirklich, ich habe recht, das Kleid ist aus einem Talar zurechtgeschnippert worden und darum sollst Du von nun an Talarfäulein heißen. Seht einmal, wie schnell ich einen passenden Namen für sie gefunden habe!“

Das arme Gretchen war nahe daran zu weinen, als die Andern alle über Adele's Reden lachten. Mademoiselle aber war inzwischen aufmerksam auf das Gespräch geworden. Sie wandte sich zu den Zöglingen und tadelte in ernstern Worten die Art und Weise, in der sie sich mit der neuen Genossin unterhielten. Ihre Worte waren meistens an Emma gerichtet, da diese hier den Ton anzugeben pflegte. Emma wurde dunkelroth, dieser Tadel, noch dazu vor der Neuen, that ihrem stolzen Herzen wehe. Sie verhielt sich von jetzt an ganz stumm, während Gretchen den Andern erzählen mußte, auf welche Weise sie hierher gekommen war.

„Ist Deine Mutter mit Tante Anna befreundet?“ fragte Johanna.

„Ja, sie nennen sich Du,“ erwiderte Gretchen freudig, „und Tante Anna ist meine Pathe und ich heiße auch Anna Margarethe.“

Jetzt klingelte es, ein Zeichen, daß die beiden Zöglinge, welche für diese Woche das „Deckamt“ hatten, in den Speisesaal gehen und dort den Tisch der dritten Stube zum Abendessen decken sollten. Eben jetzt trat Tante Anna wieder in das Zimmer, Gretchen ging ihr unwillkürlich entgegen und schmiegte sich an sie. „Nun, bist Du schon recht bekannt mit Deinen Stubengenossinnen geworden?“ fragte die Vorsteherin freundlich. „Kinder, ich sage Euch, Ihr werdet mir noch danken für Eure neue Gefährtin, gewiß, Ihr werdet mein Pathchen Alle lieb gewinnen. Das

hoffe ich besonders von Dir, meine liebe Emma; Du wirst Manches von Gretchen lernen können."

Emma's Züge verdüsterten sich, wie, sie sollte von dieser kleinen unscheinbaren Neuen viel lernen können? Sollte sie ihr eine Nebenbuhlerin in Bezug auf Tante Anna's Liebe werden?

Tante Anna bemerkte die Wolke auf Emma's Stirn und strich ihr freundlich darüber hin; dabei ergriff Emma ihre Hand, hielt sie einen Augenblick ganz fest und fragte leise: „Tante Anna, sind Sie mir gut?“

„Ja, liebes Kind!“ war die herzliche Antwort.

„Und gehöre ich zu Ihren speziellen Freundinnen?“ fragte Emma weiter.

Sie hoffte und wünschte, schon Gretchens wegen, ein unbedingtes Ja, aber die Vorsteherin erwiderte: „Liebe Emma, ich mache keinen Unterschied unter Euch, sondern bringe Euch Allen die gleiche Liebe entgegen. Unter den Zöglingen selbst ist der Name „spezielle Freundinnen“ entstanden. Wenn Du darunter diejenigen verstehst, welche mich lieben und mir Freude machen, so mußt Du ja selbst beurtheilen können, ob Du dazu gehörst.“

Gretchen erinnerte sich mit stiller Freude daran, daß Tante Anna auf dem Bahnhof zu Fräulein Dolsy gesagt hatte, sie würde dazu gehören. Lieb habe ich die liebe Tante sehr, dachte sie, und Freude will ich ihr mit Gottes Hilfe auch machen.

Es klingelte jetzt zum zweitenmal und Zöglinge und Erzieherin begaben sich jetzt in den Saal zum Abendessen. Gretchen ging aber nicht mit, Tante Anna führte sie in ihr trauliches „Bücherzimmer“, die Anstaltsbibliothek, wo der Theetisch gedeckt war. Hier fand Gretchen den Herrn von Klüz und die beiden Töchterchen, sowie Martha, Tante Anna's jugendliche Schwester, welche dem Hauswesen vorstand. Zu diesen Theeabenden wurden gewöhnlich eine oder mehrere Zöglinge eingeladen, und sie freuten sich stets darüber, denn es war so nett und gemüthlich bei Tante Anna. Heute war nur Gretchen allein hier, und hier fühlte sie sich behaglicher als unter ihren Stubengenossinnen. Nach dem Thee begab man sich in Tante Anna's nebenanliegendes Wohnzimmer. „In diese beiden Zimmer,“ sagte die Vorsteherin, „dürfen meine Zöglinge zu jeder Zeit, unangemeldet und ohne anzuklopfen, eintreten, wenn sie etwas mit mir zu sprechen haben. Ich hoffe, mein Gretchen, Du wirst von diesem Rechte sehr oft Gebrauch machen.“

Nachher kam Fräulein Waldmeister und holte Gretchen ab; sie half ihr nun ihre Sachen aus- und einpacken. Nachdem alles in Gretchens Kommode in der dritten Stube eingeräumt war, ging Fräulein Dolsy mit ihr in das Nebenzimmer, die sogenannte Klavierstube; hier stand das Klavier der dritten Stube und die Kleiderschränke der 8 oder jetzt 9 dazugehörigen Zöglinge. Während die Beiden Gretchens Kleider in den Schrank hängten, fragte Fräulein Dolsy: „Gretchen, haben Dir Deine Stubengenossinnen schon etwas von Aurelie Schwarz erzählt?“

„Nein,“ erwiderte Gretchen verwundert.

„Nun, dann wird es doch bald geschehen,“ sagte Fräulein Dolsy, „und ich will Dir darum lieber gleich selbst die Sache mittheilen. Aurelie hat nämlich vor einigen Wochen die Sünde begangen, etwas von dem Eigenthum einer Mitschülerin zu entwenden. Sie that es aus Liebe zu einer armen Schwester, der sie eine Geburtstagsfreude machen wollte. Dies Vergehen hat sie tief bereut, es ist ihr längst verziehen worden, und Aurelie hat seitdem durch gutes Betragen unsere volle Zufriedenheit erworben. Trotzdem können es die Kinder, sehr gegen unsern Willen, nicht lassen sie verächtlich und unfreundlich zu behandeln. Ich hoffe, mein Kind, daß Du ihnen nicht darin nachfolgen wirst.“

„O nein, gewiß nicht,“ sagte Gretchen warm, und Fräulein Dolsy sah sie zufrieden an. —

Bald darauf hielt Fräulein Waldmeister eine kurze Abendandacht in der dritten Stube und begleitete Gretchen dann selbst nach dem Schlafsaal; sie sagte ihr dann auch so freundlich gute Nacht, daß Gretchen die Ueberzeugung gewann, das Gerücht von der Strenge der gefürchteten Gouvernante müsse sehr übertrieben sein.

Mit recht schwerem Herzen stand Gretchen am folgenden Morgen auf. Das Heimweh bedrückte sie, und dazu schien es, als ob die andern Zöglinge mit einander ein Komplot gemacht hätten, sich auf ihre Kosten lustig zu machen. Adele, welche übrigens für alle der Plagegeist war, that sich darin am meisten hervor und machte beständig Wize über das „Talarfräulein“. Als Gretchen ihre Schuhe anziehen wollte, sprang Adele plötzlich herzu, riß ihr die Schuhe fort und warf sie zu allgemeiner Belustigung auf den Ofen. Aber da erschien Miß Bridge, die Engländerin, aus dem Nebenzimmer, Adele wurde gescholten und mußte sogleich einen Tisch an den Ofen rücken und die Schuhe wieder herunterholen.

Als Miß Bridge wieder in ihrem Zimmer war, ergriff Adele ein

Stück Seife, hielt es hoch in die Höhe und rief: „Kinder, heute fange ich ein neues Stück Seife an. Nehmt Euch in Acht, daß es mir keine von Euch wegstibigt!“ — Dabei warf sie einen vielsagenden Blick auf Aurelie, die tief erröthete und von dem mitleidigen Gretchen herzlich bedauert wurde.

Gretchen war sehr froh, daß sie zuerst mit ihrem Anzug fertig war und in die Wohnstube hinübergehen konnte, wo sie einige Augenblicke allein war. Sie fühlte sich tief verletzt durch die Art und Weise, in der die Andern mit ihr umgegangen, und hatte oft Mühe gehabt, ihre Thränen zu unterdrücken.

Als sie den Schlaffaal verlassen hatte, wandte Emma sich zu ihrer Freundin Johanna mit der Frage: „Was denkst Du eigentlich von der Neuen?“

„Ach, das ist ein unbedeutendes kleines Ding,“ erwiderte Johanna.

„Hm!“ sagte Emma bedenklich, „sie ist vielleicht nicht so unbedeutend, wie sie aussieht, und Tante Anna scheint ihr sehr gut zu sein!“

„Ach, Tante Anna ist gegen die Neuen immer so gut,“ meinte Johanna. „Freilich, Gretchen ist ihre Pathe und nennt sie sogar Du, wie ich bemerkt habe.“

„Wirklich?“ sagte Emma. „Nun, hoffentlich wird sie nicht ein Spion werden und der Tante unsere Unterhaltungen klatschen.“

„Das sollte sie sich erlauben!“ rief Johanna entrüstet.

Nach und nach sammelten sich alle Zöglinge der dritten Stube. Jetzt kam Miß Bridge, welche heute hier die Inspektion hatte, und nun wurde zuerst der „Tagespruch“ aufgesagt. Er lautete: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott Euch vergeben hat in Christo!“ Gretchen konnte den Spruch, sie sagte ihn daher auch sogleich auf, und dabei fühlte sie alle Bitterkeit aus ihrem Herzen schwinden. Sie dachte daran, wie ihre liebe Mama sie vor ihrer Empfindlichkeit gewarnt und wie sie ihr versprochen hatte, dagegen zu kämpfen. Sie nahm sich fest vor, ihr Versprechen zu halten, und in dieser Stimmung ging sie zur Morgenandacht, welche nicht wie die Abendandacht in jeder Stube besonders, sondern gemeinsam im Saal abgehalten wurde. Dann folgte das Frühstück, und nach demselben wurde Gretchen in das Bücherzimmer gerufen, um von der Vorsteherin geprüft zu werden. Es bestand im Emmelinenstift die Einrichtung, daß zu gleicher Zeit in allen Klassen in denselben Gegenständen unterrichtet wurde, daß man also in

verschiedene Klassen kommen konnte. Gretchen bestand das Examen sehr gut, sie hatte in ihrem Vater einen tüchtigen Lehrer gehabt und so viele Kenntnisse gesammelt, wie man bei ihrem Alter nicht erwarten konnte.

Die Prüfung war kaum zu Ende, da gab die Klingel das Zeichen zum Beginn des Unterrichts. Tante Anna begleitete Gretchen nach dem Saal, wo die erste Religionsklasse ihre Stunden bei dem Pastor des Ortes hatte und stellte diesem die neue Schülerin vor. Die Schülerinnen dieser Klasse, welche alle 15 — 16 Jahr alt waren und sämmtlich in die erste Stube gehörten, waren sehr erstaunt über ihre kleine unscheinbare Mitschülerin, und ihr Erstaunen wuchs, als sie bemerkten, daß Gretchen in der Kirchengeschichte gar nicht so unerfahren war.

Um 9 Uhr, als der Pastor sich eben entfernte, trat die Vorsteherin wieder in den Saal. „Kinder,“ sagte sie, „in der deutschen Stunde gehört Gretchen Helbing auch zu Euch und eben so in der Geographie.“ Das erregte allgemeine Verwunderung. „Ich wollte Euch bitten,“ fuhr Tante Anna fort, „daß Ihr Euch meiner kleinen Freundin hier etwas annehmen möchtet. Die erste Stube steht ja zu meiner Freude in dem guten Ruf, immer recht freundlich gegen die Neuen zu sein.“

„Gut, liebes Tantchen, wir wollen unserm Ruf Ehre machen,“ sagte eins der Mädchen, Namens Elise. „So komm denn, Du kleines Wunderkind, denn das bist Du, wie ich bereits kapirt habe, ich will Dich hinauf in die ehrwürdige erste Stube führen.“ — Dabei ergriff sie Gretchens Arm und führte sie fort. Oben in der ersten Stube fanden sie bereits Fräulein Waldmeister, welche die deutschen Stunden in der ersten Klasse gab.

„Ihr habt Euch etwas aufgehalten,“ sagte Fräulein Waldmeister auf ihre Uhr sehend.

„Entschuldigen Sie,“ erwiderte Elise, „wir hielten uns nicht auf, Tante Anna hat es gethan, da sie mit uns zu sprechen hatte.“ — Fräulein Dolsy wies Gretchen jetzt ihren Platz an und die Stunde begann.

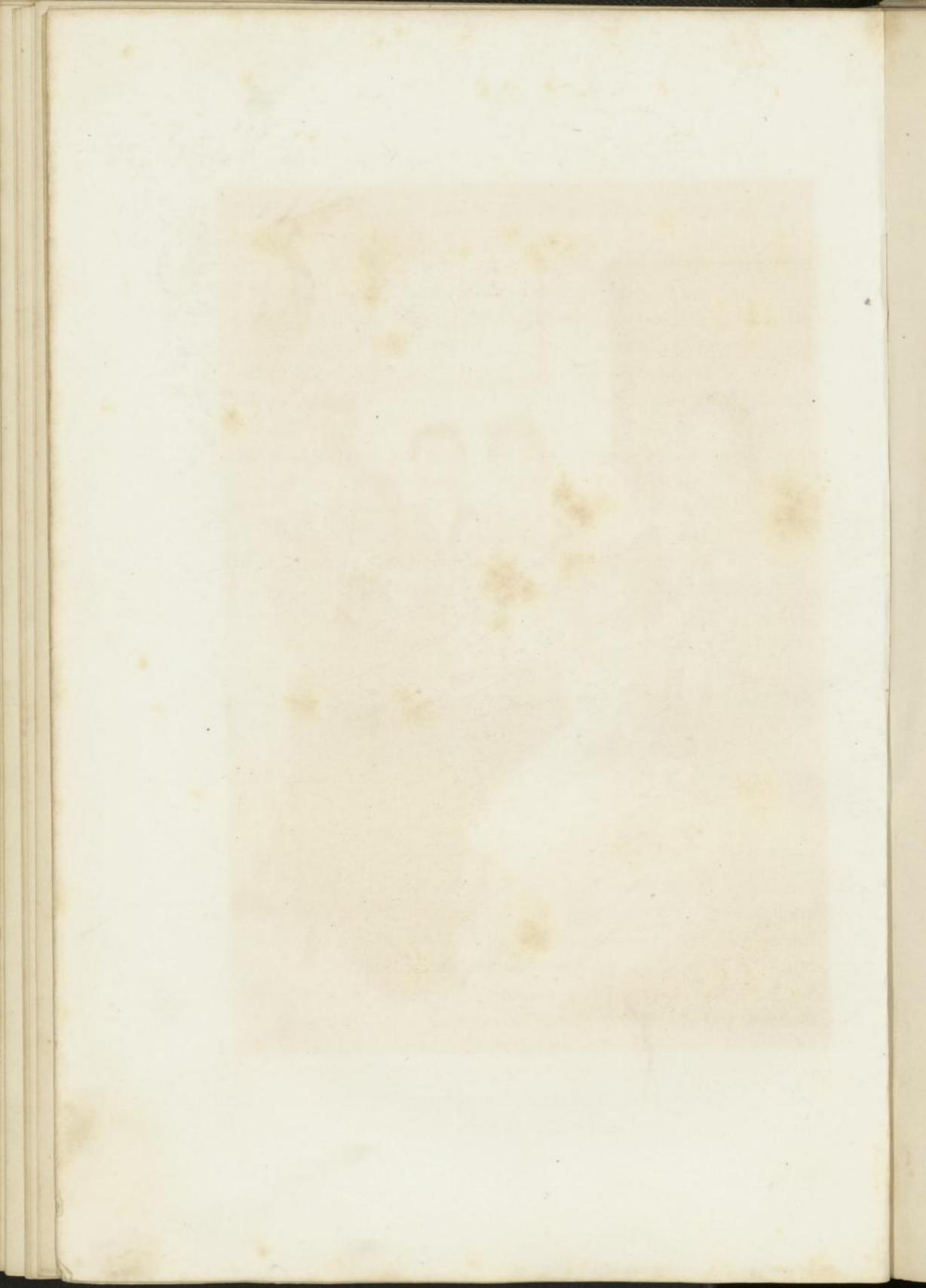
„Jetzt haben wir eine Freiviertelstunde,“ sagte Elise um zehn Uhr zu Gretchen, „worin Du die Erlaubniß hast ein Butterbrod zu essen. Dann kommt die Zeichenstunde, in welcher es keine Klassen giebt oder vielmehr, wo jede Stube eine besondere Klasse bildet. Dazu bleibst Du also in der dritten Stube, aber um 11 Uhr kommst Du wieder hierher zur Geographiestunde bei Fräulein Waldmeister. Eigentlich müssen wir großen Backsiße uns schämen, daß wir mit Dir in einer Klasse sind.“



g. v. E. Dürker

T. A. S. K.

Gretchen in der Anstalt.



„Nein, das müssen wir nicht,“ meinte eine Andere, Namens Natalie, „aber Gretchen muß stolz darauf sein, daß sie mit uns zusammen ist.“

„Das bin ich auch,“ versicherte Gretchen muthig. — Hier gefiel es ihr viel besser als bei ihren Stubengenossinnen, und nur ungern ging sie nach der dritten Stube zurück, wo sie bereits mit Ungeduld erwartet wurde.

„Nun, in welcher Klasse bist Du in der Religion?“ fragte Emma gespannt, und als Gretchen antwortete: „In der ersten,“ machte sie ein sehr verwundertes Gesicht.

„O, das ist ja natürlich, als Pastorstochter,“ rief Johanna, „wo bist Du im Deutschen?“ — „In der ersten Klasse,“ erwiderte Gretchen. — Erstaunt sahen Alle auf die kleine zarte Gestalt. „Und in der Geographie?“ fragte Johanna weiter. — „In der ersten,“ lautete wieder die unerwartete Antwort.

„Du schwindelst uns wohl etwas vor,“ rief Emma, „gieb einmal Deinen Klassenzettel her.“ — Gretchen gehorchte, Emma überflog den Zettel, wurde dunkelroth und gab ihn schnell wieder zurück.

„Nun, warum liest Du nicht vor?“ fragte Johanna, „wir wollen auch wissen, in welche Klassen das Talarfräulein gekommen ist.“ — Dabei nahm sie ohne Umstände das Papier aus Gretchens Hand und las vor: Religion, deutsche Sprache und Literatur, Englisch, Geographie, Geschichte, Rechnen: erste Klasse; Französisch, Naturwissenschaften, Gesang: zweite Klasse.

Allgemeines Erstaunen. Gretchen gewann in den Augen der Andern an Bedeutung, aber nicht an Liebe. „Das ist ja merkwürdig,“ rief Johanna. — „Sie ist in 6 Gegenständen in der ersten Klasse und Du nur in dreien,“ sagte Adele schadenfroh zu Emma, „und dann hast Du auch noch Stunden in der dritten Klasse und sie nicht.“

„Das ist mir ganz gleich,“ erwiderte Emma stolz. Es war ihr aber durchaus nicht gleich, sie empfand es wie eine Demüthigung und fühlte eine entschiedene Abneigung gegen Gretchen, die ihr wie ein frecher Eindringling, wie eine gefährliche Nebenbuhlerin erschien.

Nach den Stunden waren die Kinder bis zum Mittagessen im Garten. Gretchen war bei ihnen, Aurelie aber nicht, und die Andern schickten sich nun an der Neuen eine Geschichte von Aurelie zu erzählen. Gretchen sagte rasch, daß Fräulein Waldmeister ihr bereits die Sache mitgetheilt habe. „Was, hat sie Dir Alles erzählt, wie es zuging und wie es herauskam?“ fragte Johanna.

„Das nicht,“ sagte Gretchen verlegen, „ich möchte es aber lieber nicht wissen.“

„Du sollst aber, gerade weil Du nicht willst,“ bestimmte Adele, und hielt sie am Arm fest, so daß Gretchen nothgedrungen zuhören mußte. Die Kinder erzählten ihr nun, wie Aurelie einem Zögling aus der vierten Stube eine Tafel Chokolade und ein Fünfgroschenstück gestohlen habe. Für das Geld habe sie sich Zeug und Sticbaumwolle zu einem Krage für ihre Schwester gekauft. Als nun der Diebstahl entdeckt wurde (auf welche Weise es geschah, wurde ausführlich berichtet), warf Aurelie in ihrer Angst die Sticerei in das Feuer, und dabei ereignete sich das gräßliche Wunder, daß diese zuerst nicht brennen wollte. Seitdem, versicherten die Zöglinge, ruhe ein sichtbarer Fluch auf Aurelie, und namentlich sei es ein Zeichen göttlichen Zornes, daß Aurelie in der letzten Zeit so rund und dick geworden sei. Hier konnte Gretchen sich des Staunens nicht enthalten, und sie war überzeugt, daß dies keine göttliche Strafe sei, wagte jedoch nicht ihre Meinung auszusprechen.

„Ich möchte nur wissen,“ sagte Adele dann, „warum Aurelie für ihren Diebstahl gar nicht bestraft worden ist; Tante Anna hat wohl mit ihr über die Sache viel gesprochen, aber doch nichts gethan.“

„Wir wissen ja nicht,“ meinte Johanna, „ob Aurelie nicht irgend eine Strafe bekommen hat, die uns nur unbekannt geblieben ist.“

Emma, die bis jetzt geschwiegen hatte, sagte nun: „Tante Anna wird wohl wissen, was sie gethan hat. Sie hat gewiß vorhergesehen, daß die Schande, mit der Aurelie sich beladen, schon eine sehr große Strafe ist. Sie wußte, daß der Fluch des Diebstahls immer auf ihr ruhen würde, daß wir sie nie mehr lieben und achten können, und darum hat sie uns die Vergeltung überlassen.“

Gretchens ganzes Herz empörte sich gegen diese Sprache, jetzt konnte sie nicht länger schweigen. „Das kann doch nicht Tante Anna's Absicht sein,“ sagte sie schüchtern.

„Warum nicht?“ fragte Emma rasch.

„O das wäre ja unchristlich,“ antwortete Gretchen unbesonnen.

Unchristlich! Sie hätte keinen Ausdruck wählen können, der Emma mehr beleidigt hätte, diese machte ja eben darauf Anspruch immer christlich zu handeln. Gretchen fühlte, daß sie etwas zu ihrer Rechtfertigung sagen müsse und fuhr daher verlegen fort: „Wir haben heute früh ja erst

gebetet: Seid aber unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott uns vergeben hat in Christo.“

„Willst Du uns Unterweisungen im wahren Christenthum geben?“ fragte Emma spiz. „Du meinst wohl, weil Du zufällig in der Religion in die erste Klasse gekommen bist, habest Du das Recht, uns Vorlesungen darüber zu halten?“

„O nein,“ antwortete Gretchen, und die Thränen stürzten ihr bei den harten Worten aus den Augen. Die Uebrigen sprachen sich in ähnlichem Sinne aus und ließen sie dann sehr niedergeschlagen stehen. Da bemerkte sie, daß Aurelie ganz allein auf einer Bank saß, und einem augenblicklichen Gefühl folgend, ging sie zu ihr und setzte sich neben sie. Das wurde ihr von den andern Kindern nun wieder übel gedeutet. „Sie will Aurelie befehren und bessern,“ meinte Johanna.

An jedem Nachmittag war eine Handarbeitsstunde, welche von der inspizirenden Gouvernante gegeben wurde. Gretchen mußte sich neben Miß Bridge setzen, diese richtete mehrere Fragen an sie, und zum Erstaunen der Andern antwortete sie sehr geläufig. Miß Bridge lobte ihre Aussprache und fragte nach den Lehrern, bei denen sie Unterricht gehabt. Da erzählte Gretchen denn, daß ihre Mutter die Tochter einer Engländerin sei, und daß eine ihrer Tanten aus England seit der Verheirathung ihrer Mama im Buchenhagener Pfarrhause gelebt habe und erst vor einigen Monaten gestorben sei. Miß Bridge fragte nach der Herkunft dieser Tante, und da kam es denn heraus, daß sie in der Vaterstadt der Miß Bridge zu Hause gewesen, und wenn die letztere sie auch nicht selbst gekannt hatte, so war sie doch mit ihren und Gretchens Verwandten bekannt. Das war nun für die Beiden sehr interessant, die Unterhaltung wurde recht lebhaft und Gretchen ganz munter und gesprächig.

Emma bemerkte mit heimlichem Reide, wie vollkommen Gretchen der englischen Sprache mächtig war. Sie selbst war im Englischen noch lange nicht so weit, da sie es erst angefangen hatte, als sie vor einem Jahre in die Anstalt getreten war. Für ihren Stolz war es keine geringe Demüthigung, als Miß Bridge nach dem Schluß der Handarbeitsstunde sagte: „Emma, Sie haben das zuletzt aufgegebenes englische Gedicht noch nicht fehlerfrei gelesen. Ehe Sie es auswendig lernen, lassen Sie sich's von Gretchen vorlesen, dann lesen Sie es ein paarmal und lassen Sie von ihr Ihre Aussprache verbessern!“ — Gretchen wurde durch diesen Auftrag in große Verlegenheit gesetzt, und Emma machte ein sehr mißgestimmtes

Gesicht. So sollte dieses unaussehliche Gretchen also noch als ihre Lehrerin auftreten? Sie wagte indessen keinen Widerspruch, und Miß Bridge schien ihre Verstimmung nicht zu bemerken.

Nach dem Nachmittagskaffee wurde gewöhnlich ein Spaziergang gemacht. Heute aber regnete es gerade um diese Zeit, und die Zöglinge blieben daher zu Hause. Da kamen Elise und Natalie in die dritte Stube. „Gretchen,“ sagte Elise, „komm mit uns nach der ersten Stube, wir wollen jetzt, da wir nicht spazieren gehen können, Gesellschaftsspiele spielen und die erste Stube läßt Dich feierlich dazu einladen.“ — „Du weißt ja,“ setzte Natalie lächelnd hinzu, „daß Tante Anna gewünscht hat, wir möchten uns Deiner annehmen.“ — „Und wir thun es auch gern, Du kleines Wunderkind,“ versicherte Elise freundlich.

Gretchen ging gern mit ihnen, die großen Mädchen waren ja so gut gegen sie, aber ihre Stubengenossinnen mißfiel diese Einladung ungemein. „Das Talarfräulein ist stolz geworden, weil sie in so hohe Klassen gekommen ist, wir sind nicht gut genug für sie, sie will sich zu der ersten Stube halten!“ sagte Adele, und die Andern waren derselben Meinung. —

Am nächsten Tage war der Himmel wieder klar, und so wurde denn ein Spaziergang gemacht, unter Aufsicht von Fräulein Waldmeister, welche heute in der dritten Stube inspizierte. „Gretchen,“ sagte sie beim Hinausgehen, „auf den Spaziergängen gehen gewöhnlich zwei und zwei zusammen; mit wem möchtest Du wohl am liebsten gehen?“

„Mit Aurelie,“ erwiderte Gretchen rasch, und Fräulein Dolsy nickte beistimmend.

Als sie das Dorf verlassen und einen Feldweg eingeschlagen hatten, brauchten sie nicht so steif und gefest einherzugehen, sie liefen munter herum, machten halbsprecherische Sprünge über verschiedene Gräben und waren dabei sehr vergnügt. Nur Gretchen blieb ruhig an Aurelie's Seite, welche ihre schüchterne Freundlichkeit nicht ohne Verlegenheit aufnahm. „Du bist so gut gegen mich,“ sagte sie zaghaft, „weißt Du denn nicht, warum die Andern mich alle verachten?“

„Ich weiß es,“ sagte Gretchen freundlich, „aber ich verachte Dich doch nicht.“

Thränen traten in Aurelie's Augen. „Ist es denn wirklich wahr?“ fragte sie noch etwas unsicher. „Du weißt, was ich gethan, wie sehr ich gefehlt habe, und wendest Dich nicht kalt und unfreundlich von mir?“

„Wie könnte ich das?“ erwiderte Gretchen warm. „Wir fehlen ja

Alle mannigfaltig, und Fräulein Waldmeister hat mir gesagt, daß Du es sehr bereuet hast.“

„Das habe ich gethan,“ versicherte Aurelie, „und ich werde es immer bereuen. Ach Gretchen, es war so schlecht von mir! Sieh, ich habe eine einzige Schwester, meine gute Antonie, die ist bei einer bösen Tante, denn wir haben keine Eltern mehr und es geht ihr dort sehr traurig. Nun war ihr Geburtstag vor der Thür und ich wollte ihr so gern eine Freude machen. Da war ich einmal allein in der vierten Stube und ich sah, wie eine Kommodenschublade aufstand und sich darin mehrere Tafeln Schokolade und eine ganze Menge Geld befanden. Da dachte ich, wenn ich 5 Silbergroschen hätte, könnte ich für meine Schwester einen Kragen stiften, und Schokolade ist sie so gern. Zum Ersten mußte ich Taschengeld bekommen, da konnte ich das Geld wieder hineinlegen und eine Tafel Schokolade auch; ich dachte, es würde nicht entdeckt werden und ich würde es heimlich wieder in die Kommode legen können, ich überlegte in dem Augenblick nichts weiter. Ach Gretchen, es war so sehr unrecht von mir! Von der Zeit an wurde ich stets von einer fürchterlichen Angst gepeinigt, und als es dann herauskam, o das war schrecklich, aber es war mir doch eine Erleichterung, daß die Last von meiner Seele war. Als Tante Anna mit mir darüber sprach, sah ich gleich Alles ein. Hätte ich ihr nur meine Wünsche offen ausgesprochen, sie würde sie mir erfüllt haben, und ich hätte meiner Schwester eine Geburtstagsfreude machen können und wäre keine Diebin geworden. Tante Anna hat es mir verziehen, sie, die ich bestohlen habe, auch, und ich glaube, der liebe Gott hat es mir auch vergeben, ich habe so viel darum gebetet. Aber nun mögen die Andern mich nicht mehr leiden, ich habe keine einzige Freundin mehr. Ich kann's ihnen ja nicht verdenken, aber ich bin oft so sehr traurig, ach, ich werde es nie, nie vergessen können.“

Aurelie weinte schmerzlich und auch Gretchens Augen hatten sich mit Thränen gefüllt. „Weine doch nicht so, liebe Aurelie,“ sagte sie herzlich, „es ist ja nun Alles wieder gut und die Andern werden es auch gewiß bald vergessen. — Ich möchte wohl Deine Freundin sein,“ setzte sie leise hinzu.

Aurelie blickte sie mit dem Ausdruck rührender Liebe und Dankbarkeit an. „O ich danke Dir,“ schluchzte sie, „das verdiene ich nicht, aber ich will mich bemühen Deiner Freundschaft würdig zu werden, ich will Dich sehr, sehr lieb haben.“

Sie umarmte die neue Freundin zärtlich, und Gretchen fühlte, daß sie nicht mehr allein unter ihren Stubengenossinnen stand. —

Als sie nach dem Spaziergang durch die Klavierstube gingen, wo eine der Zöglinge jetzt üben mußte, bemerkte Fräulein Waldmeister einen raschen Blick, den Gretchen auf das Piano warf. „Gretchen, Du hast morgen Deine erste Klavierstunde,“ sagte sie freundlich, „wenn Du aber jetzt vielleicht Lust zu spielen hast, so kannst Du hinüber in die sechste Klasse gehen, wo das Klavier unbesezt ist. Die Stube ist neben Eurer Schlafstube, die erste Thür an der linken Seite. Wenn es aber klingelt, fängt die Arbeitsstunde an, dann mußt Du gleich aufhören und zurückkehren.“

Gretchen war sehr erfreut und ging sogleich nach der bezeichneten Stube. Niemand war darin, sie athmete erleichtert auf, und es that ihr unbeschreiblich wohl einmal allein sein zu können. Sie sezte sich an das Klavier, aber sie fing nicht gleich an zu spielen, sondern versank in traurige Gedanken an die liebe Heimath und ihre Lieben. Da traten Emma, Johanna und Adele ein. „Nun, Talarfräulein,“ sagte Adele, Du sitzest wohl hier und schwärmst? nennst Du das etwa spielen.“

„Spiele uns etwas vor! etwas recht Lustiges, einen Tanz!“ rief Johanna.

Gretchen schüttelte den Kopf. „Was, Du willst nicht?“ fragte Adele.

„Ich kann nicht,“ sagte Gretchen leise.

„Nun, dann etwas Anderes, wenn es kein Tanz sein soll, rasch, spiele uns etwas vor!“ befahl Emma.

Gretchen lehnte es verlegen ab. „Nun, ich denke, Du wolltest hier spielen,“ sagte Johanna.

„Ja, für mich allein,“ erwiderte Gretchen schüchtern.

Adele blickte ihre Freundinnen mit schlaudem Lächeln an und sagte: „Gut, für Dich allein willst Du spielen, darum wollen wir Dich nicht belästigen, und damit kein Anderer Dich stört, werden wir Dich hier einschließen.“

„O bitte, nein!“ rief Gretchen rasch, aber die Andern liefen schnell hinaus, Adele drehte den Schlüssel und Gretchen hörte sie die Treppe hinunterlaufen. Sie bat und rief, aber vergebens. Indeß beruhigte sie sich sogleich. Sie werden mir doch gewiß aufschließen, wenn es klingelt, dachte sie, und kehrte an das Klavier zurück. Sie schlug die Tasten an und begann die Choralmelodie: „Befiehl Du Deine Wege.“ Da gedachte

sie der Stunde, in der sie zuletzt das Lied zu Hause gesungen. — „O, Mama!“ rief sie unwillkürlich und ihre Thränen strömten. Doch sie faßte sich wieder und spielte weiter, allmählich fühlte sie sich getröstet, so spielte sie nun einen nach dem andern von den ihr bekannten Chorälen und mit jedem wurde ihr leichter um das Herz.

Als es klingelte, schloß sie das Klavier und eilte nach der Thür. Sie hatte den Streich, der ihr gespielt worden, ganz vergessen, aber die Drei hatten ihn auch vergessen und kamen nicht, um ihr die Thür zu öffnen. Gretchen klopfte und rief, aber augenblicklich war im Korridor ein solches Gelaufe, daß Niemand sie hörte; sie gerieth in große Angst und weinte bitterlich.

Schon war es ganz still auf dem Korridor, da hörte sie wieder Dritte die Treppe heraufkommen. Sie rief und klopfte wieder und diesmal mit Erfolg, die Thür wurde geöffnet und Elise stand vor ihr. „Mein Himmel, Gretchen,“ rief sie staunend, „wer hat Dich hier eingeschlossen?“

„Einige von den Andern,“ erwiderte Gretchen ihre Thränen trocknend.

„Das ist abscheulich!“ rief Elise, „und Ihr habt heute noch dazu Fräulein Waldmeister, die läßt Euch eine Weile an der Thür stehen, wenn Ihr zu spät kommt.“

Gretchen war wie gelähmt vor Schreck bei dieser Nachricht. „Ach, was fange ich nur an?“ sagte sie verzweifelt.

„Du mußt es ihr sagen, daß sie Dich eingeschlossen haben,“ erwiderte Elise; „übrigens beim ersten Mal hast Du nichts zu fürchten. Soll ich mit Dir gehen und Dich entschuldigen?“

Das lehnte Gretchen ab, und so ging sie nun eilig nach der dritten Stube. Sie trat sehr zaghaft ein und fürchtete den Befehl zu erhalten, an der Thüre stehen zu bleiben. Da dieser aber nicht erfolgte, begab sie sich schnell an ihren Platz und nahm ihre Bücher vor. „Daß Du Dich nicht unterstehst etwas zu klatschen!“ flüsterte Abele ihr sogleich zu.

„Liebes Kind,“ sagte Fräulein Dolsy nach einer kleinen Weile, „Du mußt Dich hier zuerst recht an Pünktlichkeit gewöhnen, und wenn es klingelt, mußt Du immer auf der Stelle kommen!“

Gretchen wurde dunkelroth, die Worte waren sehr freundlich gesprochen, aber sie erschienen ihr doch wie ein Tadel, und das schmerzte sie sehr. Muß es mir gleich in den ersten Tagen so schlecht gehen? dachte sie und öffnete die Lippen, um ihr Ausbleiben zu erklären. Da begegnete sie Emma's ängstlich gespanntem Blick und — schwieg.

Emma fühlte, daß es ihre Pflicht gewesen wäre zu sprechen, sie hatte es aber aus Furcht vor Fräulein Waldmeister nicht gethan, jetzt war sie unzufrieden mit sich selbst, Gretchens Großmuth beschämte sie, aber dies erhöhte noch ihre unfreundliche Gesinnung, und sie empfand es als eine Demüthigung, daß sie ihr Dank schuldig war.

* * *

Gretchen fühlte es schmerzlich, daß Emma, welche am meisten in der dritten Stube zu sagen hatte, ihr feindlich gesinnt war und keine Gelegenheit versäumte, wo sie ihr ihre Geringschätzung zeigen konnte. Auch die andern Zöglinge waren deshalb unfreundlich gegen die neue Gefährtin, nur Aurelie hing ihr mit Begeisterung an, und es war Gretchen ein großer Trost, daß sie ihr tiefes Heimweh, ihre Sehnsucht nach den Ihrigen einem befreundeten Herzen klagen und von der theuren Heimath sprechen konnte. Auch bei Tante Anna fand sie liebevolle Theilnahme und tröstlichen Zuspruch. Ihr konnte sie auch ihr ganzes Herz ausschütten, nur von dem unfreundlichen Benehmen der Zöglinge sagte sie ihr nichts.

Eines Tages in der Arbeitsstunde bemerkte Gretchen, daß Emma ihr englisches Gedichtbuch vornahm und ein Gedicht zu lernen begann. Sie erinnerte sich an das, was Miß Bridge ihr aufgetragen, und wartete schüchtern darauf, daß Emma sie auffordern solle, das Gedicht vorzulesen. Als dies aber nicht geschah, faßte sie sich endlich ein Herz. „Soll ich Dir das Gedicht vorlesen?“ fragte sie leise.

„Nein, ich danke,“ war Emma's kurze Antwort.

„Miß Bridge hat es uns ja befohlen!“ wagte Gretchen zu erwidern.

„Das weiß ich,“ entgegnete Emma, „ich will aber nicht! Kummere Dich um Deine Arbeiten und laß mich zufrieden.“ — Nun wagte Gretchen nichts mehr zu sagen, und so geschah nicht, was die Engländerin angeordnet hatte. Die Folge war, daß Emma in der Stunde das Gedicht nicht mit richtiger Aussprache aussagte. Miß Bridge erwähnte nichts weiter, als sie jedoch das nächste Mal inspirirte, wandte sie sich an Gretchen mit der Frage, ob sie der Emma das Gedicht vorgelesen habe.

„Nein,“ erwiderte diese verwirrt.

Miß Bridge sah sie verwundert an. „Ich hatte es doch befohlen,“ sagte sie, „dachten Sie nicht daran?“

„Ja,“ antwortete Gretchen noch verwirrter. Emma sah sehr bestürzt aus und kämpfte mit sich selbst, ob sie nicht aufstehen und die Schuld auf sich nehmen solle, da erhob sich Aurelie und rief lebhaft: „Gretchen hat

keine Schuld, sie wollte das Gedicht vorlesen, aber Emma wollte es nicht.“

„Warum nicht?“ fragte Miß Bridge aufmerksam, und Aurelie wiederholte, was die Beiden über die Sache gesprochen hatten. „Indeed?“ fragte die Engländerin. „Emma, kommen Sie einmal her.“

Emma gehorchte und stand sehr beschämt vor der Erzieherin. „Ich will nicht nach dem Grunde Ihrer Handlungsweise fragen,“ sagte diese, „die Thatsache ist, daß Sie meinem bestimmt ausgesprochenen Befehle ungehorsam gewesen sind, was ich von Ihnen am allerwenigsten erwartet hätte. Sie wissen, daß Ungehorsam hier immer bestraft wird. Ich werde die Sache Lady v. Klüz mittheilen.“

Emma wechselte die Farbe; der Gedanke, daß Tante Anna sie als ungehorsam kennen lernen sollte, war ihr unerträglich. „O bitte, Miß Bridge, verzeihen Sie mir,“ stammelte sie, „sagen Sie es Tante Anna nicht. Wenn ich eine Strafe verdient habe, so bestrafen Sie mich lieber selbst —“

„Wenn ich eine Strafe verdient habe!“ wiederholte Miß Bridge zürnend. „Sie zweifeln also noch daran? Sie wissen nicht, daß Ungehorsam strafbar ist?“

Emma fing an zu weinen, sie überwand ihr stolzes Herz und erwiderte: „Ja, ich weiß, daß ich unrecht gehandelt habe und will mich jeder Strafe unterwerfen, nur sagen Sie es Tante Anna nicht.“

„Das wird für Sie eben das beste sein,“ sagte die Engländerin. „Es scheint mir, liebe Emma, daß Sie nicht auf dem rechten Wege sind, und unsere gute Vorsteherin wird es am besten verstehen, Sie darauf zurückzuführen.“

Nun stand auch Gretchen auf und trat zu der Erzieherin, um sie mit innigen Worten zu bitten, daß sie Emma verzeihen und es nicht Tante Anna melden möchte. Miß Bridge blickte mit freundlichem Lächeln auf die kleine zarte Gestalt, die mit so rührendem Ausdruck zu ihr aufschaute. „Emma, Sie haben einen guten Anwalt, ohne ihn zu verdienen,“ sagte sie endlich; „um Gretchens Willen werde ich Ihnen verzeihen und die Sache auf sich beruhen lassen, vorausgesetzt, daß so etwas nicht wieder vorkommt.“

Das versprach Emma und fügte einen herzlichen Dank für die Verzeihung hinzu. „Bedanken Sie sich bei Gretchen,“ erwiderte die Engländerin. Das that Emma aber nicht, sie ging schweigend auf ihren Platz zurück.

Nach einer Weile rief Miß Bridge sie wieder zu sich. „Sie scheinen in der That den Gehorsam verlernt zu haben,“ sagte sie ernst; „ich befahl Ihnen, sich bei Gretchen zu bedanken.“

Tief erröthend kehrte Emma auf ihren Platz zurück. Sie ging vor Gretchen vorbei und sagte halblaut: „Ich danke Dir!“ Gretchen streckte ihr unwillkürlich die Hand entgegen, Emma aber schien das nicht zu bemerken und kehrte auf ihren Platz zurück. Sie beugte sich über ihren Nähtisch nieder und weinte heiße Thränen. Es waren Thränen des Aergers, die aus einem stolzen, eigenwilligen Herzen kamen.

Am Abend desselben Tages gingen die Jöglinge noch nach dem Abendessen in den Garten hinab, um dort Versteck zu spielen. „Wenn es schon etwas dunkel wird,“ meinte Johanna, „dann ist das Verstecken erst recht hübsch, dann ist es so graulich!“

„Wir müssen aber einen Theil vom Garten bestimmen, in dem wir uns verstecken dürfen,“ rief Ida, „der ganze Garten ist zu groß dazu.“

Es geschah nach ihrem Vorschlag und das Spiel wurde angefangen. Gretchen spielte zwar mit, aber sie wurde dabei sehr rücksichtslos behandelt, besonders von Emma, und man kümmerte sich so wenig um sie, daß sie sich endlich verletzt fühlte und sich leise hinwegstahl. Sie ging in einem einsamen Gange auf und ab und fühlte sich sehr verlassen und trostlos. Da kamen Tante Anna und Fräulein Dolsy auf sie zu, die erstere merkte, daß Gretchen traurig war, schloß sie liebevoll in die Arme und sagte ihr, daß sie ein wenig mit ihr herumpazieren müsse. Dabei kamen sie an Emma und Abele vorbei, welche eben einen guten Versteck gefunden hatten, und Fräulein Dolsy machte ihnen einige Vorwürfe darüber, daß sie Gretchen hatten allein gehen lassen, anstatt ihre Traurigkeit durch freundliches Entgegenkommen zu verschweigen.

„Sie spielte ja erst mit,“ vertheidigte sich Emma, „sie ging von selbst fort, das ist doch nicht unsere Schuld.“

„Ihr werdet wohl nicht sehr liebenswürdig gegen sie gewesen sein,“ sagte Fräulein Dolsy scharf, „besonders Du nicht, Emma! Nimm Dich in Acht, daß Du Dir nicht Unannehmlichkeiten zuziehst!“

Emma wurde dunkelroth. „Nun, so komm, Gretchen,“ sagte sie, „Du kannst Dich hier mit uns verstecken.“

Gretchen machte eine zögernde Bewegung, warf aber dabei einen bittenden Blick auf Tante Anna, den diese sogleich verstand. Sie hielt ihre Hand fest und erklärte, daß Gretchen jetzt bei ihnen bleiben solle.

In demselben Augenblick kam Aurelie herbeigelaufen. „Gretchen, wo bleibst Du denn?“ rief sie; „wenn Du nicht dabei bist, mag ich auch nicht mitspielen.“

„Nun, dann kannst Du auch bei uns bleiben,“ sagte Tante Anna freundlich.

Sie ging mit ihren Begleiterinnen weiter und Emma sah ihnen sehr verstimmt nach. „Adele, ist es nicht gerade, als wäre dies Talarfräulein zu meinem Unglück hergekommen? Werde ich nicht beständig ihretwegen getadelt?“

„Ja wohl,“ sagte Adele, „und wie stolz diese Grete jetzt neben Tante Anna einhergeht! Sie hält sich für zu gut, um mit uns zu spielen, und nun klatscht sie der Tante gewiß, daß wir sie damals einschlossen. Nun meinethwegen, ich mache mir nichts daraus.“

Emma antwortete in demselben Sinn, und doch sprach eine leise Stimme in ihrem Herzen: Du bist ungerecht! Hatte nicht ihre Unfreundlichkeit Gretchen vom Spiel hinweggetrieben? Und hatte diese wohl etwas gethan, was zu dem Verdachte des Klatschens berechtigte? Hatte sie nicht erst heute Liebe und Schonung gegen Emma bewiesen? Aber solche Betrachtungen wies Emma zurück, sie wollte einmal schlecht von Gretchen denken.

* * *

Eine Woche war seit Gretchens Ankunft vergangen und sie hatte sich bereits ein wenig an das Pensionsleben gewöhnt. Tante Anna's Liebe war ihr ein großer Trost, und die Lehrerinnen hatten sie bereits so lieb gewonnen, daß Fräulein Dolsy einmal scherzend sagte: „Gretchen, ich glaube, wir werden Dich alle verziehen.“ Das Lernen machte ihr viele Freude, und sie fühlte, sie hätte hier glücklich sein können, wenn nur ihre Stubengenossinnen anders gegen sie gewesen wären.

Gretchen hatte nicht davon gesprochen, daß sie damals eingeschlossen worden war, Elise aber hatte es Tante Anna erzählt, und diese kam eines Tages in die Handarbeitsstunde der dritten Stube. „Wer von Euch,“ fragte sie sehr ernst, „hat Gretchen in der vorigen Woche in der sechsten Klasse eingeschlossen?“ — Gretchen erschrak auf das Heftigste — nun werden sie meinethwegen gescholten werden! dachte sie in großer Angst und sah unwillkürlich auf Emma.

Diese war sehr blaß geworden, sie stand jedoch augenblicklich auf und sagte: „Ich war mit dabei.“

„Und wer noch?“ fragte Tante Anna, Emma's Offenheit mit einem Blicke der Billigung belohnend. Emma zögerte mit der Antwort, und Johanna und Adele fanden nun für gut, sich ebenfalls zu melden. „Bei Adele darf ich mich leider über solche Dummheiten nicht wundern,“ sagte die Vorsteherin ernst, „aber wie Ihr Beide, Emma und Johanna, daran theilnehmen könnt, das ist mir unbegreiflich. Ich hoffe, daß so etwas nicht wieder geschieht. Zu meinem Bedauern habe ich bemerkt, daß Ihr fast Alle sehr unfreundlich gegen Gretchen seid und Euch recht zu bemühen scheint, ihr das Zusammenleben mit Euch unerträglich zu machen. Merkt es Euch Alle übrigens, Gretchen steht mir so nahe wie eine Schwester und jede ihr zugefügte Kränkung werde ich als eine Beleidigung gegen mich ansehen. Ich bin sehr unzufrieden mit Euch!“

Sie setzte sich jetzt neben Gretchen und zog eine Handarbeit aus der Tasche. Nach einer Weile fragte sie: „Agathe, warum hast Du Deinen Stuhl so weit ab von Aurelie gerückt?“ — Agathe schwieg verlegen und rückte etwas näher. „Liebe Kinder,“ fuhr Tante Anna fort, „könnt Ihr denn nicht endlich die Vergangenheit vergessen?“

„O, das wäre doch sehr schwer,“ sagte Emma rasch.

Tante Anna wandte sich zu ihr: „Schwer, liebes Kind? Kann es einem christlichen Herzen schwer werden, ein Vergehen seines Nächsten zu vergessen?“

„Ja, ein solches Vergehen,“ erwiderte Emma, „jedes andere könnte man vergessen, aber wenn Jemand so etwas gethan hat, so bleibt das für immer eine Schande, und es ist doch natürlich, daß diejenigen, welche besser sind, nicht Gemeinschaft mit ihr haben mögen.“

Aurelie fing heftig an zu weinen, die Tante aber war sehr unwillig. „Diejenigen, die besser sind?“ wiederholte sie streng, „ich fürchte, Emma, daß Du nicht zu ihnen gehörst. Diese harten, lieblosen Worte machen Deinem Herzen keine Ehre, und Du vergißt, daß wir uns mehr um unsere eigene als um fremde Sünden kümmern sollen. Du willst eine Christin sein. Eine Christin muß Selbsterkenntniß haben. Weißt Du, welches Dein größter Fehler ist?“

Emma erröthete bis an die Stirn, sie kämpfte eine Weile, dann sagte sie leise: „Ja!“

„Es ist der Hochmuth,“ erwiderte Tante Anna sehr ernst, „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.“

Sie tröstete dann die arme Aurelie, und die Zöglinge fühlten sich

alle beschämt. Agathe setzte sich dicht neben Aurelie, und Ida kam zu ihr und reichte ihr die Hand, das freute Tante Anna, und nun thaten es auch die Andern. Nur Emma bewegte sich nicht, Tante Anna sah sie betrübt an, sagte aber nichts mehr darüber.

Als die Zöglinge nach der Handarbeitsstunde zum Kaffee in den Saal gingen, warf Emma einen bitterbösen Blick auf Gretchen. Diese verstand wohl, was ihre Feindin von ihr dachte, sie ging deshalb zu ihr und sagte zaghaft: „Liebe Emma, sei mir nicht böse! Es hat mir so sehr leid gethan, ich hatte es Tante Anna nicht gesagt, daß ich damals eingeschlossen wurde.“

„Meinst Du, daß ich das glaube?“ erwiderte Emma so spitz, daß Gretchen bestürzt schwieg.

Johanna aber sagte gutmüthig: „Ich glaube Dir aber, Gretchen. Schäme Dich doch, Emma, warum glaubst Du es nicht?“

„Weil sie eine Klatschliese ist,“ erwiderte Emma mit einem verächtlichen Blick auf Gretchen, der dieser sehr weh that.

Aurelie hatte die Unterredung mit angehört und trat jetzt näher. „Pfui, Emma,“ sagte sie empört, „wie kannst Du so von Gretchen sprechen? Wenn sie hätte klatschen wollen, hätte sie es gleich damals zu Fräulein Waldmeister gesagt und dann wäre es Euch schlecht gegangen. Und hat sie nicht damals auch Miß Bridge für Dich gebeten?“

„O, das that sie nur, um mit ihrem Edelmuth groß zu thun,“ erwiderte Emma.

Da konnte Gretchen sich nicht mehr beherrschen, Thränen stürzten aus ihren Augen. Aurelie umarmte sie zärtlich, Ida aber erinnerte Emma sehr ernst an das, was sie heute von Tante Anna gehört hatten. „Ich wenigstens will es nicht vergessen,“ versicherte sie, „und mein Betragen gegen Gretchen und Aurelie soll anders werden.“

Deshalb ging sie auch beim Spaziergang zu Aurelie und forderte sie auf, mit ihr zu gehen. Sie machte erst ein sehr erfreutes Gesicht, dann aber sagte sie ablehnend: „Ich gehe ja mit Gretchen.“

„O, Gretchen kann heute mit mir gehen!“ rief Johanna, die sonst immer mit Emma ging. Gretchen war's zufrieden, aber Emma sah sie ärgerlich an.

Tante Anna's ernste Worte hatten Eindruck gemacht, und für Aurelie und Gretchen begann eine bessere Zeit zu tagen. Gretchen bemühte sich aber auch, recht freundlich und gefällig zu sein, das hatte ihre Mutter,

der sie ihr ganzes Herz ausgeschüttet, ihr in einem langen Briefe gerathen. Einmal in der Arbeitsstunde sagte Ida leise zu Johanna: „Bitte, erkläre mir einmal diese Exempel, ich habe ganz vergessen, wie sie gerechnet werden.“

„Ei, ich kann selbst mit meinen nicht fertig werden,“ war die Antwort, „bitte Mademoiselle darum.“

„Ja, wenn die es mir französisch erklärt, bin ich eben so klug wie vorher,“ meinte Ida.

„Darf ich sie Dir zeigen?“ fragte Gretchen rasch. Ida nahm es an, Gretchen zeigte ihr das erste Exempel, und während sie das zweite rechnete, wurde Gretchen mit dem dritten und vierten fertig.

„Du bist ja ein wahrer Rechenmeister,“ sagte Johanna, „mir kannst Du auch ein paar rechnen. Gretchen war sehr bereit dazu, sie hatte ihre Arbeiten beinahe fertig und also Zeit. Nun meldeten sich aber noch mehrere Andere, und auch ihnen half Gretchen. Mademoiselle sah es und hätte es sonst gewiß nicht erlaubt, heute aber meinte sie lächelnd, sie wolle einmal ausnahmsweise eine solche Ungefeßlichkeit gestatten. Sie wollte Gretchen Gelegenheit geben, das Vorurtheil der Andern zu besiegen, und das gute Kind rechnete auch mit dem größten Eifer. „Marguerite, vous êtes une bonne fille,“ sagte Johanna ganz gerührt. Französisch mußte dabei gesprochen werden, Mademoiselle duldet kein deutsches Wort.

Gretchen stieg nun rasch in der Gunst ihrer Stubengenossinnen. Sie wurde jetzt von Keiner, außer Adele und Emma, Talarfräulein genannt. Der Name war ihr unangenehm, aber noch weher that es ihr, daß Emma sie für einen „Spion“ erklärte, der Alles beobachte und nachher bei Tante Anna klatsche. Gretchen hatte oft, und das betrübte sie am meisten, ein unendlich bitteres Gefühl gegen Emma im Herzen, und sie konnte dies Gefühl nicht verbergen, so aufrichtig sie auch dagegen kämpfte. „Das macht mich so traurig,“ schrieb sie an ihre Mutter, „ich habe sonst doch alle Menschen lieb gehabt.“

Es war freilich schwer, Emma lieb zu haben, welche der schwärmerisch-geliebten Tante Anna jetzt so gar nicht gehorchte. Eines Tages waren die Böglinge auf dem Spielplatz hinter dem Hause und warteten auf Miß Bridge, um mit ihr spazieren zu gehen. Da machte Emma sich über Gretchen lustig und ahmte ihren Gang und ihre einfache Haltung nach. Gretchen kämpfte tapfer mit ihrer Empfindlichkeit und blieb ganz ruhig, auch lachten die Andern diesmal nicht über sie, und Ida sagte: „Emma,

weißt Du nicht, daß Tante Anna eine Gretchen zugefügte Kränkung als eine Beleidigung gegen sie selbst ansehen will?"

„Mache Dir nichts daraus, Gretchen,“ rief Johanna freundlich, „wir Andern werden uns nicht mehr über Dich lustig machen. Wir können es nicht vergessen, daß Tante Anna zu uns sagte: Ich bin sehr unzufrieden mit Euch!“

„Wir werden nun nicht eher Ruhe haben, als bis sie wieder zufrieden mit uns ist,“ sagte Agathe, „und schon deshalb werden wir gut zu Dir sein.“

„Und auch, weil wir jetzt wissen, daß Du ein liebes gutes Gretchen bist,“ sagte Ida herzlich, und die Andern stimmten ihr bei. Emma aber machte dazu eine spöttische Bemerkung. Jetzt kam Miß Bridge und sie gingen. Vorher bemerkte Gretchen, daß Tante Anna an einem Fenster ihres Zimmers stand, das auf den Spielplatz hinausjah. Hatte sie Emma's Geberden gesehen? Es mußte so sein, denn zu Gretchens Schrecken wurde Emma später zu der Vorsteherin gerufen. Sie blieb sehr lange dort, und als sie wieder kam, sah sie verweint und traurig aus und setzte sich still an ihre Arbeiten. Es that Gretchen sehr leid, daß sie wieder ihretwegen gescholten worden war, und sie fürchtete, daß Emma wieder glauben könnte, daß sie geklatzt habe.

* * *

Es war acht Tage später, da stürmten des Abends die Böglinge der vierten Stube in die dritte. „Ihr müßt mit uns nach dem Saal kommen,“ riefen sie, „wie feiern Henriette's Geburtstag und wollen Ritter und Räuber spielen, und zwar im Saal, weil das Wetter so schlecht ist. Ihr müßt mit dabei sein, damit es recht viele sind, Ihr seid die Ritter, wir sind die Räuber, Henriette ist unser Hauptmann.“ Der Vorschlag wurde mit lautem Beifall aufgenommen, und nur Emma sagte stolz: „Ich spiele nicht mit, solche wilde Spiele schicken sich nicht für Mädchen.“

„O, Tante Anna hat es uns ja erlaubt,“ sagte das zwölfjährige Geburtstagskind, „wir dürfen mir zu Ehren auch ein wildes Spiel vornehmen. Und Ihr müßt dabei sein, besonders Du, Emma, Du bist der erste Ritter, Götz von Berlichingen mußt Du sein.“ — Emma lachte und willigte ein, Gretchen hatte keine rechte Lust, solche wilde Spiele waren nicht gerade ihr Vergnügen, und seit ihres guten Vaters Tode machte lauter Jubel sie nur traurig, aber Spielverderberin mochte sie doch nicht sein, und so ging sie denn mit. Die Tische des Saales wurden hin und her, von ihrer Stelle gerückt, damit die Räuber den verfolgenden Rittern

um so eher ausweichen konnten. Durch Stühle wurde das Gebiet der beiden Parteien bestimmt. Die vierte Stube waren Räuber, die dritte stellte die Ritter vor, und zwei von ihnen mußten Reisende sein. Adele wollte lieber zu den Räubern gehören und ging zu den Feinden über. Emma war Götz von Berlichingen, Johanna Franz von Sickingen. „Nun, wer will unter mein Kommando gehören?“ rief Emma.

„Ich!“ sagte Gretchen unwillkürlich, in dem Wunsche freundlich gegen sie zu sein. Emma sah sie mit großen Augen an. „Wenn es Dir angenehm ist!“ setzte Gretchen verlegen hinzu.

„Es muß mir angenehm sein,“ erwiderte Emma gekehrt.

„Nein, Gretchen gehört zu mir,“ rief Johanna, „sie ist mein erster Knappe, und wenn sie einen Räuber gefangen hat, schlage ich sie zum Ritter.“ — Da mußte Gretchen doch lächeln, das ganze Spiel kam ihr sehr komisch vor.

Nun erschienen die beiden Reisenden mit Bündeln auf dem Rücken. Die Räuber stürzten hervor, nahmen ihnen unter großem Geschrei die Sachen ab und zogen sich damit in die Räuberhöhle zurück. Nun kamen die Vebraubten zu den Rittern, klagten sehr jämmerlich ihr Leid und baten um Beistand, der ihnen auch zugesagt wurde. Emma meinte freilich: „Wir spielen eigentlich eine historische Unwahrheit, denn die Ritter sind meistens selber die Räuber und nicht deren Verfolger gewesen.“ Nun folgte die Jagd auf die Räuber. — „Wir dürfen nicht eher ruhen,“ rief Johanna, „bis wir alle gefangen und in das Burgverließ geschleppt haben.“ Gleich beim ersten Zuge wurden mehrere Räuber gefangen, darunter der Hauptmann, das Geburtstagskind, worüber bei den Rittern großer Jubel entstand. Nun wurde eine Pause gemacht, während der die Räuber einen andern Hauptmann wählten.

Unterdessen sprach Emma mit Johanna und zwar absichtlich so laut, daß Gretchen es verstehen konnte. O was mußte sie hören! „Tante Anna,“ sagte Emma, „hat mir befohlen, liebenswürdig gegen sie zu sein, ich werde natürlich gehorchen, aber nur aus Pflichtgefühl, das soll sie wenigstens wissen. Ich lasse mich nicht von ihr täuschen, ich durchschaue sie, sie ist falsch und heuchlerisch und schmeichelt sich bei Tante Anna ein und verflätscht uns bei jeder Gelegenheit.“

„Du solltest Dich schämen, so etwas zu sagen,“ erwiderte Johanna entrüstet, „und das nennst Du gehorchen, nennst Du liebenswürdig gegen sie sein?“

„Auch Du bist verblendet!“ entgegnete Emma, und sie sprach noch weiter, aber Gretchen hörte es nicht mehr. Sie schlich leise aus dem Saal, sie ging in die dritte Stube, wo sie allein sein konnte und weinte. Wohl sagte sie sich selbst, daß sie sich über dieses lieblose Urtheil hinwegsetzen sollte, aber sie konnte es nicht, es that ihr gar zu weh. Falsch und heuchlerisch sollte sie sein, sich bei Tante Anna einschmeicheln und die Andern verflatschen! O, wie sehnte sie sich nach ihrer Mutter in dieser Stunde, sie fühlte sich so allein, so ganz allein und verlassen!

Sehr bald kam Aurelie ihr nach. „Wo steckst Du denn, Gretchen?“ rief sie, und war dann sehr bestürzt, als sie Gretchen in Thränen erblickte. Gleich darauf kam Johanna und erzählte, daß Tante Anna soeben in den Saal gekommen sei und Gretchen sogleich vermißt habe.

Gretchen trocknete schnell ihre Thränen. „Sagt ihr nichts davon,“ bat sie dringend, „es könnte sonst wieder ausseh'n, als ob ich geklatscht habe.“

„Wenn sie mich fragt, werde ich es ihr gewiß sagen,“ versicherte Johanna, „es ist zu abscheulich von Emma.“ Ehe Gretchen noch etwas erwidern konnte, trat Tante Anna ein. Sie bemerkte sogleich, daß Gretchen geweint hatte und fragte nach der Ursache. Gretchen wollte es nicht sagen, da wandte sie sich an Johanna und die erzählte dann Alles. Tante Anna war sehr unwillig und sagte, daß sie am nächsten Tage mit Emma sprechen wolle.

„Ach, liebe Tante, bestrafe sie nicht,“ bat Gretchen flehend, „sie würde mich um so mehr hassen, ach bitte, bitte, sage ihr gar nichts darüber.“

Tante Anna schüttelte den Kopf. „Ich darf ihr schlechtes Betragen nicht so hingehen lassen, und ich will Dich wenigstens vor ihren Kränkungen sicher stellen.“

Aurelie und Johanna kehrten nun in den Saal zurück, Gretchen aber ging mit nach Tante Anna's Zimmer, und da mußte sie sich wohl bald aufheitern. Der Onkel zeigte ihr eine Mappe mit schönen Bildern, Tante Anna holte aus der Bibliothek ein reizendes Geschichtenbuch und schenkte es ihr, und Martha war auch sehr liebenswürdig gegen sie. Nachher sprach Tante Anna auch noch mit Gretchen über Emma. „Sie ist hochmüthig,“ sagte sie, „sie ist daran gewöhnt, in Eurer Stube die Erste zu sein, und es verdrießt sie, daß Du ihr in manchen Dingen überlegen bist. Darum ist sie ungerecht gegen Dich, aber das wird nicht so bleiben, sie wird ihr Unrecht einsehen und Dich dann desto lieber haben!“

„Ach, wenn das doch wahr würde!“ sagte Gretchen innig. „Und liebe Tante, das Schlimmste ist, daß ich oft selbst so bitter gegen sie gestimmt bin! Könnte ich sie nur selbst lieb haben!“

Tante Anna sah ihr freundlich in die Augen: „Bete herzlich für sie und um Frieden mit ihr, dann wird der Herr Dir auch Frieden und Liebe schenken!“

Abends, als die Zöglinge schon im Bette lagen, kam Tante Anna noch in den Schlaffaal, sie sagte Gretchen gute Nacht und küßte sie. „Bitte, geben Sie mir auch einen Gutenachtkuß,“ rief Ida, und Tante Anna erfüllte die Bitte. Nun wollten auch die Andern einen Kuß haben und Tante Anna mußte an jedes Bett treten. Nur Emma küßte sie nicht, sie sagte nur zu ihr: „Emma, ich bin sehr unzufrieden mit Dir!“

Am nächsten Tage wurde Emma in das Bücherzimmer gerufen. Sie fand Tante Anna allein, und diese wies ihr einen Sitz an. „Erinnerst Du Dich an das Gespräch, welches ich vor acht Tagen mit Dir über Gretchen Helding hatte?“ fragte Tante Anna ernst. — Emma bejahte es verlegen. — „Ich sagte Dir damals,“ fuhr Tante Anna fort, „daß mich Dein rücksichtsloses Wesen gegen mein liebes gutes Gretchen sehr betrübe, und ich verbot Dir, wenn ich Dir auch keine freundliche Gesinnung gegen sie einflößen konnte, ferner über sie zu spotten und sie absichtlich zu kränken. Bist Du mir gehorsam gewesen?“

Emma erröthete und schwieg. „Bist Du mir gehorsam gewesen?“ wiederholte Tante Anna mit Nachdruck, und nun erwiderte Emma: „Ich weiß es nicht; aber ich glaube nicht, daß ich sie absichtlich gekränkt habe.“

„Du glaubst es nicht?“ entgegnete Tante Anna zürnend. „Du hast Dich gestern in der gehässigsten Weise über sie ausgesprochen, hast sie klatschüchtig und eine Schmeichlerin und Heuchlerin genannt, und zwar im Beisein vieler Zöglinge und so laut, daß Gretchen es nothwendig hören mußte. Nennst Du das nicht absichtlich kränken?“

„Ich hätte es nicht sagen sollen,“ erwiderte Emma stoßend, „aber — es ist meine Ueberzeugung.“

„Und worauf gründet sich diese?“ fragte Tante Anna. „Auf ein Vorurtheil, auf eine Einbildung Deines thörichten, stolzen Herzens. Gretchen hat es noch nie versucht, mir zu schmeicheln, sie ist die Wahrheit und Aufrichtigkeit selbst, und noch niemals hat sie mir etwas «geklatscht». Ich selbst habe es bemerkt und auch Euren Erzieherinnen ist es nicht entgangen, daß si: von Euch Allen, besonders von Dir, schlecht behandelt wurde, sie selbst

hat niemals ein Wort der Klage ausgesprochen. Nicht von ihr habe ich erfahren, daß Ihr sie damals eingeschlossen, und damit ihre Verspätung veranlaßt habt, und nicht sie war's gestern, die mir Deine harten Worte mittheilte. Im Gegentheil, es war ihr sehr schmerzlich, daß ich es erfuhr, und sie hat mich mit Thränen, daß ich Dich nicht bestrafen, hat mich, daß ich gar nicht mit Dir über die Sache reden möchte. Willst Du mir nun sagen, was und wann sie geklatscht hat?"

Emma schwieg, und Tante Anna fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Emma, bist Du jetzt überzeugt? Siehst Du Dein Unrecht ein und willst Du es Gretchen sagen?"

„O Tante Anna,“ rief Emma plötzlich leidenschaftlich, „Sie kennen dieses Mädchen nicht, Sie lassen sich von ihr täuschen wie alle Andern, aber ich kenne sie besser, ich weiß —“

Sie sprach nicht weiter, ein durchdringender Blick der Vorsteherin gebot ihr Schweigen. „Seit wann kennst Du Gretchen?“ fragte Tante Anna streng.

„Seit vier Wochen,“ mußte Emma zögernd eingestehen.

„Und Du wagst es, mir zu sagen, daß Du sie besser kennst als ich, die ich ihr seit ihrer frühesten Kindheit nahe stehe und ihre Entwicklung beständig beobachtet habe? Du traust Dir mit Deinen 14 Jahren ein richtigeres Urtheil zu als mir, als allen Andern? Es betrübt mich, zu sehen, wie groß Deine Verblendung ist. Ich darf von Dir fordern, daß Du in dieser Sache Dein Urtheil dem meinigen unterwirfst und mir glaubst, daß Gretchen Deine schlechte Meinung nicht verdient. Ich weiß auch, daß die Zeit kommen wird, in der Du meine Forderung erfüllen, in der Du den rechten Weg wiederfinden und es Gretchen selbst sagen wirst, daß Du ihr unrecht gethan hast. Bis dahin aber, bis dies geschehen ist, wirst Du Dich möglichst fern von mir halten!“

Emma erschraf, sie verstand wohl, was Tante Anna's Worte bedeuteten. Ihre Privatzimmer sollten für Emma verschlossen sein, sie sollte nicht, wie die andern Zöglinge, jederzeit zu ihr kommen dürfen, auch zu keinem der gemüthlichen Theeabende eingeladen werden, sie sollte sich überhaupt der Vorsteherin nicht nähern, sich keine Vertraulichkeiten gegen sie erlauben dürfen. Das war für die Zöglinge, welche Tante Anna zärtlich liebten, die allererschwerste und demüthigendste Strafe! Emma fing heftig an zu weinen. „O Tante Anna,“ schluchzte sie, „bestrafen Sie mich nicht

so hart! Ich will nie wieder meine Meinung über Gretchen aussprechen, ich will sie durch keinen Blick und keine Aeußerung kränken."

"Das erwarte ich," erwiderte Tante Anna ruhig. "Ich verlange aber noch mehr, ich will, daß Du Dein hochmüthiges Herz besiegen und Demuth lernen sollst. Erst dann, wenn dies geschehen, darfst Du wieder zu mir kommen. Jetzt gehe zurück in Eure Stube."

Emma stand weinend da, Stolz und Liebe zu Tante Anna kämpften in ihr; die letztere siegte, Emma trat näher zu der Vorsteherin, sie wollte ihr zeigen, daß sie demüthig sein konnte, daß sie besser war als Tante Anna glaubte. „Ja, ich verdiene eine Strafe,“ flüsterte sie, „es war unrecht, daß ich Ihnen nicht gehorchte, daß ich gestern so über Margarethe sprach. Vergeben Sie mir, es thut mir sehr, sehr leid.“

„Thut es Dir leid, daß Du ihr so wehe thatest?“ fragte Tante Anna freundlich. „Willst Du mir glauben, daß ich sie besser kenne als Du, daß Du ihr unrecht gethan hast?“

Emma senkte den Kopf, nein, so weit ging ihre Demuth nicht. Tante Anna blickte sie traurig an. „Meine arme Emma,“ sagte sie schmerzlich, „Du dauerst mich, ich weiß, daß Du einst mit tiefer Beschämung an diese Zeit zurückdenken wirst. Und nun kein Wort mehr darüber. Du weißt, wann wir wieder über diese Sache sprechen werden.“

Sie hatte sich dabei erhoben, Emma wollte ihr einen Kuß geben, aber sie zog sich zurück, und ihr Blick sagte, daß Emma in der That kein Wort mehr sprechen dürfe, sondern nun gehen müsse. Sie verließ das Zimmer, aber im Korridor hielt sie an und weinte, als wolle ihr das Herz brechen. O wie schmerzlich war das Bewußtsein, daß sie die zärtlich geliebte Tante Anna betrübt hatte und von dem vertraulichen Verkehr mit ihr ausgeschlossen war. Sie ist hart gegen mich, dachte Emma, sie verkennt mich und täuscht sich in Gretchen. Wie kann sie von mir verlangen, daß ich um Verzeihung bitten und gestehen soll, daß ich unrecht gethan, wenn ich doch nur meine Ueberzeugung ausgesprochen habe. Daß ich Tante Anna ungehorsam war und nicht schwieg, das war unrecht, aber wenn ich klarer sehe als Andere, das ist kein Unrecht, und doch muß ich deswegen leiden. Ach wäre diese Margarethe doch nicht hierhergekommen.

„Diese Margarethe“ betrat eben den Korridor und war sehr bestürzt, als sie Emma hier stehen sah. Das Mitleid überwand ihre Scheu und Abneigung, sie trat näher und fragte theilnehmend: „Liebe Emma, was fehlt Dir?“

Emma blickte rasch auf, ihre Thränen versiegeten augenblicklich, und der Blick, mit dem sie Gretchen ansah, war nichts weniger als freundlich. „Ich will Dir etwas sagen,“ erwiderte sie mit bebenden Lippen, „es ist am besten, wenn wir Beide niemals wieder ein Wort mit einander sprechen. Ich werde Dich in Ruhe lassen, Du sollst nichts wieder von mir zu klatschen haben.“ — Dachte sie nicht daran, was Tante Anna ihr gesagt, daß Gretchen niemals geklatscht, niemals ein Wort der Klage ausgesprochen hatte?

* * *

Es blieb Emma's Stubengenossinnen nicht lange verborgen, welche harte Strafe über erstere verhängt worden war. Emma wurde einmal von Ida aufgefordert, mit ihr zu Tante Anna zu gehen, um einen Auftrag von Miß Bridge zu bestellen, sie lehnte es aber ab. Am folgenden Tage saßen die Zöglinge unter den Linden am Spielplatz, da kam Johanna herbei und flüsterte Emma zu: „Tante Anna ist jetzt allein im Bücherzimmer, wir wollen ein Bißchen zu ihr gehen, es ist so nett, wenn man sie einmal allein hat.“

Emma schüttelte den Kopf.

„Warum gehst Du nicht mit?“ fragte Adele, die Johanna's Worte gehört hatte.

„Das geht Dich nichts an,“ erwiderte Emma kalt.

„Bist Du etwa in den Bann gethan?“ rief Adele plötzlich lebhaft.

Emma wurde dunkelroth und schwieg.

„Was? habe ich das Rechte getroffen?“ fuhr Adele staunend fort, und die Andern waren auch sehr verwundert.

„Na, nun hört alles auf,“ sagte Ida kopfschüttelnd, „Emma im Bann! Also darum bist Du so lange nicht zum Theeabend eingeladen worden und gehst niemals zu Tante Anna. Was hast Du denn gethan?“

„Das brauche ich Dir nicht zu sagen,“ erwiderte Emma, indem sie aufstand und fortging.

„Es ist gewiß Gretchen's wegen,“ meinte nun Johanna, „Tante Anna hat sich über Emma's Benehmen sehr betrübt.“

„Meinetwegen?“ fragte Gretchen bestürzt und dachte daran, wie heftig Emma damals geweint hatte. „Und was bedeutet denn der Bann?“

„Das ist ein Name, den wir für diese Strafe erfunden haben,“ erklärte Ida. „Wer im Bann ist, darf nicht von selbst zu Tante Anna kommen und wird nie zu ihr eingeladen.“

„Für mich wäre das keine Strafe, ich ließe mir kein graues Haar darum wachsen,“ meinte die leichtsinnige Adele.

„Dich würde Tante Anna auch nicht so bestrafen, Du Kobold,“ sagte Johanna, „für uns aber, die wir sie lieben und verehren, giebt es keine größere Strafe.“

„Darin hast Du recht,“ sagte Gretchen einverstanden.

„Uebrigens,“ fuhr Johanna fort, „was die Theeabende anbetrifft, so können wir Andern uns auch nicht rühmen, öftere Einladungen dazu zu erhalten. Seitdem Tante Anna damals zu uns sagte: Ich bin sehr unzufrieden mit euch, ist noch Niemand aus der dritten Stube zu ihr eingeladen worden, außer Gretchen und Aurelie.“

„Ach, an wie vielem Unheil bin ich schuld!“ sagte Gretchen traurig.

„Ei, Du kannst nichts dafür, es ist allein unsere Schuld,“ rief Ida. „Aber wenn Du uns einen Gefallen thun willst, so sprich einmal mit Tante Anna, sage ihr, daß wir jetzt anders gegen Dich sind und bitte sie um einen Theeabend für uns.“

Das versprach Gretchen auf das Bereitwilligste. Ihr war das Herz ganz schwer geworden — es that ihr unbeschreiblich leid, daß Emma, deren Liebe zu Tante Anna sie kannte, ihretwegen so bestraft sein sollte. Sie überwand den Groll in ihrem Herzen und als sie Emma einmal im Garten traf, trat sie zu ihr und wollte ihr Veröhnung antragen, aber sie konnte nur wenige Worte sprechen. Emma maß sie mit einem stolzen Blick und sagte kalt: „Ich habe Dir ja gesagt, daß ich kein Wort mit Dir reden will. Ich lasse Dich in Ruhe und bitte mir von Dir dasselbe aus.“

Allerdings ließ sie Gretchen in Ruhe, sie nannte nie ihren Namen, sie sprach nie ein Wort zu oder von ihr, sie that, als wäre Gretchen gar nicht da. Die andern Böglinge hingen jetzt mit großer Liebe an ihr, nur Adele spielte ihr zuweilen einen muthwilligen Streich, einen solchen mußten sich aber Alle von ihr gefallen lassen. Der Name Talarfräulein war beinahe verschwunden, nur Adele konnte es nicht lassen, ihn zuweilen zu gebrauchen. —

Es war noch früh am Morgen. Gretchen saß recht traurig in ihrer Stube und dachte an ihre Schwester Martha, deren Geburtstag heute war. Da trat Tante Anna ein und wandte sich zu ihr: „Gretchen, was meinst Du wohl, wollen wir heute nach Höfendorf fahren und dort Martha's Geburtstag feiern helfen?“ — Gretchen jubelte laut auf und

fiel der guten Tante um den Hals, sie hatte nicht geahnt, daß diese um den Geburtstag wußte. — „Nun, dann fahren wir mit dem 'Wittagszuge ab,“ fuhr Tante Anna fort, „ich will Dir auch erlauben zwei von Deinen Stubengenossinnen mitzunehmen, die Du selbst auswählen kannst.“

„Aurelie?“ fragte Gretchen rasch. Tante Anna nickte und sagte: „Nun noch eine.“

„Laß mich die eine sein!“ rief Ida. — „Nein, nimm mich mit!“ schrie Adele, und die Andern baten ebenfalls darum. Nur Emma schwieg, und doch wußte Gretchen, daß sie sehr gern nach Höfendorf fuhr, da sie mit Tante Anna's jüngster sechszehnjähriger Schwester befreundet war. Gretchen dachte an des Herrn Wort: „Liebet eure Feinde!“ sie dachte, es würde Emma vielleicht freundlicher stimmen, wenn sie gewählt würde, und so fragte sie: „Darf Emma nicht mitkommen?“

Ehe Tante Anna antworten konnte, sagte Emma, indem sie den Kopf stolz zurückwarf: „Ich danke sehr, ich fahre nicht mit.“

„Warum nicht?“ fragte Tante Anna ernst.

Emma wußte nicht recht, was sie antworten sollte.

„Du bist doch sonst so gern in Höfendorf gewesen,“ fuhr Tante Anna fort.

„Ja, aber heute möchte ich lieber hier bleiben!“ erwiderte Emma.

Tante Anna betrachtete sie schweigend einige Augenblicke, dann sagte sie ruhig: „Ich würde mich über Deine Weigerung freuen, wenn sie aus dem richtigen Gefühl entspränge, daß Du in Deiner jetzigen Stimmung ein Vergnügen nicht verdienst. Ich fürchte aber, daß ein anderes Gefühl die Ursache ist, und das betrübt mich sehr. Nun, Gretchen, wähle eine Andere.“

„Adele?“ fragte Gretchen, einmal entschlossen eine Feindin zu wählen.

„Was, der Kobold?“ sagte Tante Anna lächelnd, „der hat es wohl eigentlich nicht um Dich verdient. Ich weiß nicht recht, ob ich diese Wahl bestätigen soll.“

„O bitte, thun Sie es,“ rief Adele, „ich verspreche auch, daß ich dem Talarfräulein keinen einzigen Streich mehr spielen werde.“

„Dem Talarfräulein?“ fragte Tante Anna befremdet, und nun kam es heraus, daß dies Gretchens Beinamen war. Darüber war Tante Anna sehr unwillig, doch Adele versicherte, daß sie den Namen nie mehr aussprechen würde, Gretchen bat auch für sie, und die Wahl wurde bestätigt.

Gleich nach Tische fuhr die Gesellschaft ab, und in einer halben Stunde waren sie in Höfendorf, der ersten Station. Als sie ausstiegen, wäre Gretchen beinahe umgefallen vor freudigem Schreck, denn wen sah sie da auf dem Perron? Ihre liebe Mutter und alle ihre Schwestern. Sie war ganz fassungslos und weinte eine Weile am Halse ihrer Mutter, so daß diese mehrmals ermahnen mußte: Beruhige Dich doch, mein liebes Gretchen. Aber auch sie hatte Thränen in den Augen, und die Schwestern herzten sie so viel, sie wollten sie gar nicht loslassen. Dann aber sprang Gretchen zu Tante Anna und dankte ihr für diese Freude. „Ich wußte nicht bestimmt, ob Deine Mama kommen würde,“ sagte Tante Anna, „sonst hätte ich es Dir heute früh gesagt, damit Du schon vorher die Freude gehabt hättest.“

Im Pfarrhause wurden sie von Tante Anna's Eltern und Geschwistern sehr freundlich empfangen. Gretchen wurde auch von Martha an den schönen Geburtstagstisch geführt, und diese erzählte ihr auch, wie gut es ihr in Höfendorf gehe und daß sie gar kein Heimweh gehabt habe. Aurelie und Adele waren mit Martha schnell intim und amüsirten sich sehr gut, Gretchen aber war fast nur für ihre Mutter da. Nach dem Kaffee wurde für die junge Welt, wie Herr Pastor sagte, eine Wasserschiffahrt arrangirt auf dem schönen See hinter dem Pfarrgarten. Gretchen fuhr nicht mit, sie saß währenddessen allein mit ihrer Mutter in einer Laube — ach, sie hatte ihr so viel zu sagen, sie schüttete nun ihr ganzes Herz aus und erzählte auch Alles von Emma, ausführlicher, als sie es hatte schreiben können. Die Mutter sagte ihr: „Ich kann Dir keinen andern Rath geben, als daß Du Dich hierin wie in allen andern Dingen fest an das Wort Gottes halten mögest. Denke an die Feindesliebe, die der Herr uns gebietet, denke an die Mahnung des Apostels: Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Und: Laß Dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

„Ich zanke mich nie mit Emma,“ sagte Gretchen, „sie beleidigt mich auch niemals, und ich habe also eigentlich Frieden mit ihr, aber das ist doch nicht das Rechte, sie verachtet mich und hält mich für eine Heuchlerin; was soll ich nun thun, um zu dem rechten Frieden mit ihr zu kommen?“

„Sei immer freundlich und herzlich,“ erwiderte die Mutter, „besiege ihren Stolz durch Deine Demuth, ihren Haß durch Deine Liebe, zuletzt wird Dein Streben gesegnet sein, denn Gott läßt es den Aufrichtigen

gelingen.“ — So sprachen sie noch lange zusammen, und als es endlich Zeit zum Abschiednehmen war, schien es Gretchen noch viel zu früh. Aber als die Mutter sie mahnend anblickte, da lächelte Gretchen ihr unter Thränen zu und sagte: „Ich will mich recht zusammennehmen, Mama, ich muß der guten Tante dankbar sein für diese Freude, und das wäre ich nicht, wenn ich jetzt den Kopf hängen ließe.“

Noch eine Freude wurde ihr zu Theil. Ihre Mutter fragte, wie Tante Anna mit ihr zufrieden sei, und Tante Anna erwiderte gütig: „Gretchen gehört bereits zu den besten Schülerinnen der Anstalt.“

Gretchen erröthete tief und nahm sich vor, dies Lob immer zu verdienen und mit jedem Tage gehorsamer, fleißiger und aufmerksamer zu werden.

Martha hatte ihrer Schwester eine Schachtel voll Chokoladenkuchen, welche Emmy für sie gebacken hatte, mitgegeben, und die wurden am nächsten Tage gemüthlich in der dritten Stube verzehrt. Nur Emma dankte, als Gretchen ihr die Schachtel reichte, worüber Ida sich sehr ärgerte. „Die Kuchen sind wohl nicht gut genug für Deinen zarten Magen?“ fragte sie spöttisch.

Gleich darauf trat Tante Anna ein und bemerkte sofort, daß Emma nicht mit aß. Johanna sagte ihr, daß Emma keinen Kuchen gewollt habe. „Warum denn nicht?“ fragte die Tante. „Emma, Du bist doch sonst, wie ich weiß, eine große Freundin von Chokolade und allem, was daraus besteht.“

„Emma ist zu stolz, um etwas von Gretchen anzunehmen!“ rief Adele.

„Wenn das der Fall ist,“ sagte Tante Anna ruhig, „so wird sie dies Gefühl überwinden können. Gretchen, wenn Du ihr die Kuchen noch einmal anbietest, wird sie gewiß einen nehmen.“ — Gretchen beeilte sich, dem Wunsche zu entsprechen, und Emma nahm mit einem kühlen Danke einen Kuchen. Sie that es freilich sehr ungern, wagte aber doch nicht, einem Winke von Tante Anna ungehorsam zu sein.

Gretchen hatte ihren Auftrag, für ihre Stubengenossinnen eine Einladung zum Thee zu erbitten, sehr bald ausgeführt. Tante Anna trat eines Tages in die Handarbeitsstunde und sagte in scherzendem Tone: „Nun, meine Lieben, Ihr habt Euch also darüber beklagt, daß Ihr so lange nicht zu mir eingeladen wurdet?“

Es entstand erst ein etwas verlegenes Schweigen, dann sagte Johanna: „Es hat uns traurig gemacht, weil wir wohl wußten, warum wir keine Einladung erhielten.“

Ida faßte Tante Anna's Hand und sagte: „Liebe Tante, Sie haben uns damals Ihre Unzufriedenheit ausgesprochen. Wir haben das nicht vergessen können und uns bemüht, ein anderes Urtheil zu verdienen. Fragen Sie Gretchen und Aurelie, ob wir nicht anders geworden sind.“

„Gegen mich seid Ihr viel besser als ich verdiene,“ sagte Gretchen rasch, und Aurelie stimmte ihr bei.

„Dann muß ich heute wohl ein anderes Urtheil fällen,“ sagte die Tante lächelnd, „und es bleibt mir nichts übrig, als Euch so schnell wie möglich zu mir einzuladen. Ich werde Euch heute Abend nach dem Schluß der Arbeitsstunde erwarten.“

Allgemeine Freude. „Uns Alle?“ fragte Ida.

„Ja, Euch Alle, außer Emma.“

Alle schwiegen, Emma senkte den Kopf tief auf ihre Arbeit hinab; sie that dem guten Gretchen gar sehr leid. Zu sprechen wagte sie nicht, das hätte Emma gewiß verletzt, wenn Gretchen für sie gebeten hätte, aber sie schmiegte sich an Tante Anna und blickte sie bittend an. Letztere verstand sie und küßte sie freundlich auf die Stirn. Dann trat sie zu Emma, hob ihren Kopf in die Höhe und sah ihr tief in die Augen. „Emma,“ sagte sie mit mildem Ernst, „ich würde mich sehr freuen, wenn ich auch Dich bei mir sehen könnte. Du weißt, daß es allein von Dir abhängt. Willst Du mit den Andern kommen?“

Thränen traten in Emma's Augen. „Ich kann nicht thun, was Sie verlangen,“ sagte sie, „ich kann nicht unwahr sein, ich kann nicht heucheln.“

Es ging Gretchen wie ein Stich durch's Herz, als Emma das „Ich“ so betonte. Tante Anna blickte diese traurig an: „Du sollst nicht unwahr sein und heucheln, Du sollst Dich mit aufrichtigem Sinn selbst überwinden lernen. Du kannst es noch nicht, und Du wirst daher heute Abend allein hier bleiben. Du hast schon öfter Aussäße über einzelne Bibelsprüche gemacht. Heute Abend wirst Du Deine Gedanken über den Spruch niederschreiben: Gott widersteht den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade! Ich werde den Aussatz morgen früh durchlesen.“

Tante Anna wandte sich dann zu den Andern: „Ich weiß doch nicht, ob ich nicht noch Eine von Euch ausschließen muß? Hat Adele ihren Muthwillen in letzter Zeit eingeschränkt? Hat Jemand Klage wider sie zu führen?“

Nun hätten wohl manche Streiche des Kobolds an das Tageslicht kommen können, indessen fand sich kein Ankläger, und Gretchen konnte der

Tante versichern, daß Adele sie seit der Höfendorfer Reise nicht mehr Talarfräulein genannt habe. So wurde sie denn nicht ausgeschlossen. Bei Tante Anna war es sehr gemüthlich, es wurden allerhand Gesellschaftsspiele gespielt, und zuletzt kam eine Verloosung, bei der Jeder ein reizendes Geschenk gewann, Gretchen ein hübsches Schreibzeug. Tante Anna's Schwester Martha hatte schöne Theefuchen gebacken und zu den Spielen Rosinen und Mandeln hergegeben.

* * *

„Jda,“ sagte Gretchen am nächsten Tage, „was meinte Tante Anna gestern damit, daß sie sagte, es hinge allein von Emma ab, eine Einladung zu erhalten?“

Jda lächelte eigenthümlich. „Hast Du das nicht gemerkt? Emma ist so lange im Bann, bis sie ihr Unrecht gegen Dich eingesehen und sich mit Dir versöhnt hat, das ist klar wie der Tag.“

„Wirklich?“ sagte Gretchen sehr bestürzt.

„Ganz gewiß,“ versicherte Jda. „Und übrigens muß ihre Liebe zu Tante Anna nicht weit her sein.“

„Warum denn nicht?“ fragte Gretchen verwundert.

„Ei, wenn sie Tante Anna so sehr liebte, würde ihr der Bann ganz unerträglich sein, und sie würde Alles thun, um davon befreit zu werden. Warum sagt sie nicht ganz einfach: Gretchen, ich habe mich in Dir geirrt, Du bist nicht der Spion der dritten Stube! Dann wäre Tante Anna zufrieden und Alles wieder gut. Wenn ich so bestraft würde und es stände bei mir, diesem Zustand ein Ende zu machen, dann würde ich keinen Augenblick zögern und mich gern deshalb ein bischen demüthigen. Nein, ich behaupte, Emma macht sich aus dieser Strafe gar nichts.“

Das konnte Gretchen aber nicht glauben, sie hatte ja Emma's heiße Thränen gesehen, und daß Emma von einem tiefen Kummer gedrückt wurde, konnte man ihr leicht anmerken. Gretchen dachte an ihrer Mutter Wort: „Ueberwinde ihren Stolz durch Deine Demuth“, und sie beschloß mit Emma zu sprechen und ihr mit der Versöhnung, welche ihr befohlen war, entgegenzukommen. Aber auch dieser Versuch mißlang. Als Gretchen zu Emma trat und zu ihr sagte: „Liebe Emma, ich möchte gern mit Dir sprechen,“ erwiderte Emma kalt: „Ich möchte Dich aber nicht hören“, und wandte ihr sogleich den Rücken. Da mochte Gretchen nicht noch einmal anfangen. Ich will sie in Ruhe lassen, dachte sie, es hilft mir doch Alles nichts, und ich kann ja doch nicht dafür, daß sie diese Strafe erhalten hat.

Aber Gretchen hatte doch keine Ruhe, sie konnte nicht gleichgültig neben Emma hergehen. Ihre Mutter schrieb ihr, sie möchte doch nicht in der Liebe und Sanftmuth ermüden, sie möchte das Böse mit Gutem überwinden. Sie versuchte es, ihrer Feindin kleine Gefälligkeiten zu erweisen, ihr manche Wünsche an den Augen abzusehen. Emma nahm es eigentlich nicht unfreundlich auf, sie war niemals wieder unfreundlich gegen Gretchen, aber deren schüchternes Entgegenkommen machte sie verlegen, sie vermied Gretchens Nähe, sie vermied es sogar, sie anzusehen. Einmal äußerte sie gegen Ida, daß sie mit den Schuhen, die sie zu ihres Bruders Geburtstag sticke, leider nicht fertig werden würde. Gretchen hätte ihr so gern ihre Hilfe angeboten, aber sie wagte es nicht.

„Eigentlich, Gretchen, kann ich es Emma nicht verdenken, daß sie Dich nicht leiden kann,“ sagte Johanna eines Tages; „ihr Ansehen ist sehr gesunken, seit Du hier bist.“

„Aber warum denn?“ fragte Gretchen.

„Ja, sieh einmal, früher nahm sie hier den ersten Platz ein, sie ist in höheren Klassen als wir und wurde uns immer als Muster hingestellt. Ihr Wort galt unbedingt, und Jede war stolz auf ihre Freundschaft. Nun ist das anders geworden, jetzt sind wir Alle entzückt von Dir, Du bist wie Tante Anna's Tochter, und unsere Erzieherinnen haben Dich sehr lieb. Wie oft ist Emma dagegen schon Deinetwegen getadelt worden! Und nun ist sie gar in den Bann gethan worden! Das ist eine sehr beschämende Strafe. Du siehst, mit unserm Respekt ist es vorbei, und das fühlt sie selbst recht gut.“

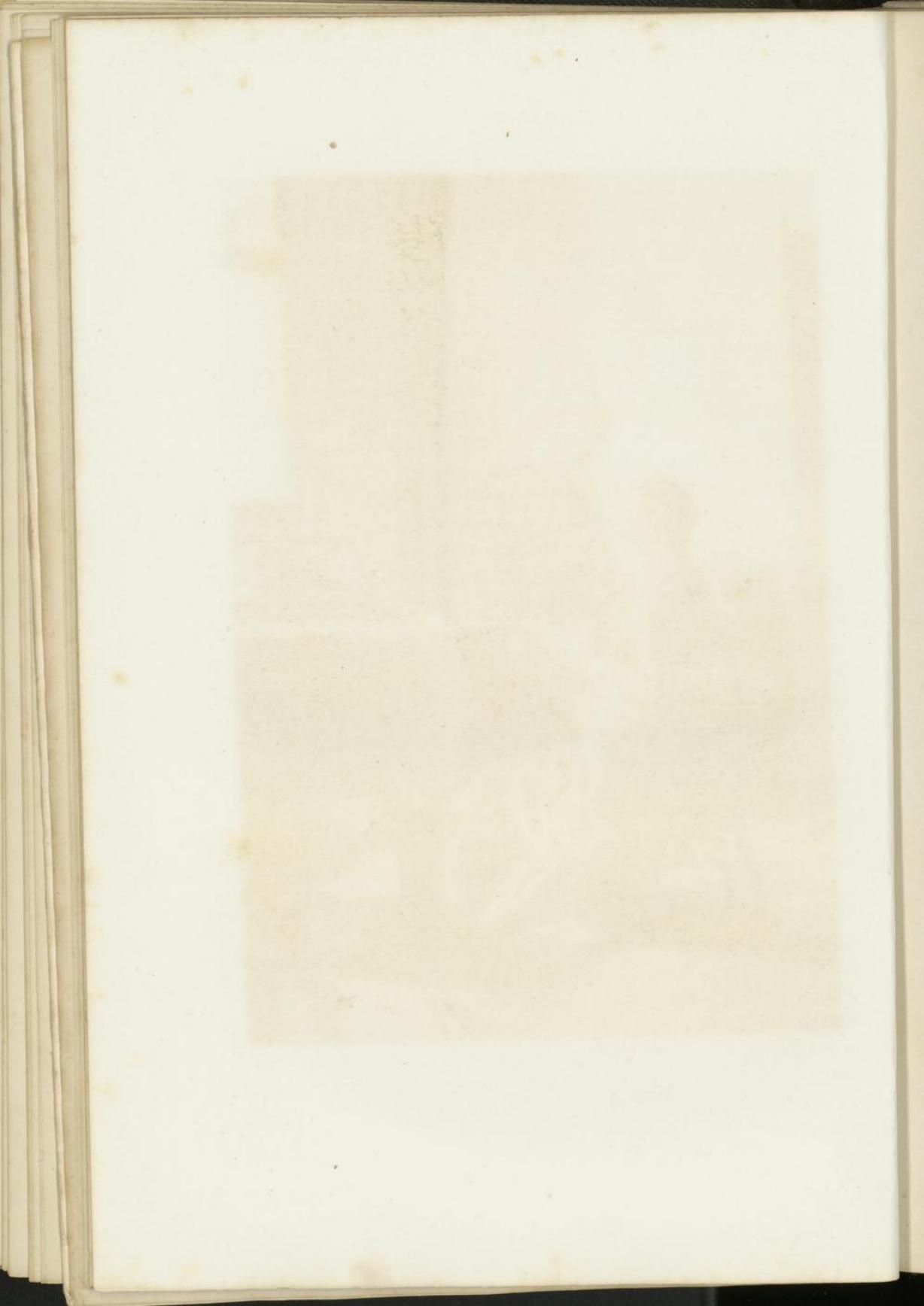
Wenn Emma Gretchens wegen oft getadelt worden war, so geschah das doch jetzt nicht mehr. Ihre Erzieherinnen mußten mit ihr zufrieden sein, sie verdoppelte ihren Fleiß, ihren Gehorsam, ihre Aufmerksamkeit. Aber ihre Heiterkeit war dahin, sie war immer still und traurig, und Gretchen fühlte inniges Mitleid mit ihr, es that ihr weh, wenn sie den schmerzlichen Ausdruck bemerkte, der in Emma's Zügen lag, wenn Tante Anna einmal bei ihnen war, wenn Alle sie freudig umringten und nur Emma sich fern von ihr halten mußte. Es kam Gretchen jetzt vor, als ob auch sie nicht ohne Schuld an dem traurigen Verhältniß sei. Ja gewiß, sie war oft empfindlich gewesen, sie hatte Emma's spöttische Bemerkungen nicht ruhig und geduldig aufgenommen, und der Schein sprach auch gegen sie, und Emma mochte sie wirklich für klatschüchtig halten. So überlegte Gretchen, und ihr Groll verschwand immer mehr.



© v. F. Bunkner.

T. A. R. L.

Gretchen in der Anstalt.



Eines Morgens machte sie sehr früh auf, da kam ihr ein glücklicher Gedanke. Sie stand leise auf, zog sich an und ging hinüber in die dritte Stube; hier nahm sie Emma's Sticerei aus dem Nähkorb und sticte eifrig an ihren Schuhen, bis sie beinahe fertig waren. Dann legte sie sich noch einmal zu Bett, damit Niemand etwas merken solle. Aber nachher war sie doch sehr unruhig. Hatte sie vielleicht unrecht gehandelt? war es nicht vielleicht verboten, so früh aufzustehen? In dieser Noth ging sie zu Tante Anna und erzählte ihr Alles. Tante Anna küßte sie und sagte freundlich: „Mein liebes Gretchen, Du wirst, dessen bin ich gewiß, einst Emma's volle Liebe besitzen, und Du verdienst sie auch. Sie wird den rechten Weg wiederfinden und ihr Betragen sehr bereuen. Ist sie denn noch nicht anders gegen Dich?“

Gretchen wußte nicht recht, ob sie ja oder nein sagen sollte, manchmal kam es ihr vor, als ob Emma sie nicht mehr so feindselig ansähe, aber sie hatte noch kein Wort mit ihr gesprochen.

In der Handarbeitsstunde nahm Emma ihre Sticerei vor und erstaunte nicht wenig, als sie dieselbe so weit gefördert fand. Sie warf einen raschen Blick auf Gretchen, welche verwirrt die Augen niederschlug, und eine tiefe Röthe überzog ihr Gesicht. Sie sagte kein Wort darüber, aber Gretchen bemerkte eine tiefe Bewegung in ihren Zügen, ja es schien ihr, als ob sie Mühe hatte, ihre Thränen zu verbergen. Es hat sie gekränkt! dachte Gretchen zaghaft, aber nein, das konnte doch nicht der Fall sein, denn sie erhielt heute keinen einzigen der feindseligen Blicke, mit denen Emma sie sonst zu betrüben pflegte, und wenn Gretchen sie zufällig ansah, wechselte Emma immer von Neuem die Farbe. Gretchen bekam Lust, noch einmal eine Versöhnung zu versuchen. Aber da regten sich auch andere Gedanken in ihr: „Wenn Emma mich nun wieder abweist? Ich habe ihr ja nichts gethan, sie soll ja zu mir kommen u. s. w.“ Was soll ich thun? fragte Gretchen sich immer wieder. Da trat plötzlich ihres feligen Vaters Bild recht lebendig vor ihre Seele, er hatte in solchen Fällen einfach zu ihr gesagt: Meine Tochter, frage Dich einmal, was christlich ist. Es war ihr, als hörte sie auch jetzt diese Frage aus seinem Munde, und ihr eigenes Herz gab die Antwort: Christlich handeln heißt in der Liebe und in der Demuth wandeln. „Gott widersteht den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade,“ dachte Gretchen und ihr Entschluß war gefaßt. — Am nächsten Tage hatte Emma Klavierstunde im Saal. Kurz vor dem Schluß derselben ging Gretchen in die Klavier-

stube der dritten Stube, um ihre Feindin hier zu erwarten. Als sie ihren Tritt hörte, klopfte ihr das Herz, noch einmal wollte ein leises Gefühl des Stolzes sich in ihr regen, aber sie überwand es. „Emma,“ sagte sie mit bebender Stimme, „willst Du mich nicht einen Augenblick anhören?“

Emma antwortete nicht, blieb aber sogleich stehen.

Nun sagte Gretchen ihr Alles, was sie sich vorgenommen, daß es ihr so weh thue, von Emma für eine Heuchlerin gehalten zu werden, daß sie niemals geklatscht und sich nie über Emma beklagt habe. Sie erzählte, wie Elise ihr damals die Thür aufgeschlossen und wie sie ihr leider unüberlegt gesagt habe, daß sie eingeschlossen worden sei, Namen habe sie aber nicht genannt, auch nicht wieder über die Sache gesprochen. Sie sagte weiter, daß sie auch damals, als Emma ihr nachgeahmt, nichts der Tante Anna mitgetheilt, daß diese es vielmehr von ihrem Fenster aus gesehen habe.

„Es war sehr unrecht von mir,“ fuhr Gretchen fort, „daß ich damals bei dem Spiel so empfindlich war und in unsere Stube ging, um dort zu weinen. Hätte ich das nicht gethan, so würde Tante Anna gar nichts von der Sache erfahren haben, und Alles wäre besser gewesen. Ich wollte ihr auch nichts davon sagen, Andere erzählten es ihr, und da habe ich sie sehr gebeten, daß sie nicht böse auf Dich sein möchte. Es ist mir sehr, sehr schmerzlich, daß sie Dich meinetwegen bestraft hat, ich weiß ja, daß Du sie lieb hast und gerne bei ihr bist. Liebe Emma, verzeihe mir, daß ich Dir so viel Kummer bereitet habe, vergieb mir Alles, womit ich Dich gekränkt habe. Ach und glaube mir doch, daß ich es aufrichtig meine und nicht lügen und trügen kann. Wenn Du mich auch nicht lieb haben kannst, so hasse mich doch wenigstens nicht. Du brauchst kein einziges Wort zu sprechen, gieb mir nur einmal die Hand, das ist ja genug, dann will ich zu Tante Anna gehen und ihr sagen, daß Du mit mir ausgeföhnt bist, und dann darfst Du wieder zu ihr kommen und Alles ist wieder gut.“

Emma hatte den Blick zu Boden gesenkt und schweigend zugehört. Als Gretchen zu Ende war, blickte sie auf, aus ihren Zügen sprach die mächtigste Bewegung, Thränen glänzten in ihren Augen. „Gretchen, willst Du meine Freundin sein?“ fragte sie.

„D wie gern!“ antwortete Gretchen, und sie mußte selbst nicht, wie es kam, sie fiel ihr um den Hals und küßte sie. Emma drückte sie fest an sich, dann gingen sie beide in die dritte Stube, denn die Arbeitsstunde begann. Den ganzen Abend war Emma sehr still, aber wenn sie Gretchen

einmal ansah, so weich und freundlich, dann fühlte Gretchen, daß ihr Herz verwandelt war, und sie freute sich unendlich, daß sie den Muth zum Sprechen gehabt hatte. Nachher, als Alle schon im Schlaffaal waren, sagte Emma plötzlich: „Hört einmal, ich habe Euch etwas zu sagen. Gretchen hat mir versprochen, meine Freundin zu sein, und ich bin ihr sehr dankbar dafür!“

Allgemeines Erstaunen. „I seht einmal,“ rief Adele, „ist Gretchen nicht mehr der Spion der dritten Stube?“

„Das ist sie auch nie gewesen,“ erwiderte Emma tief erröthend, „es thut mir sehr leid, daß ich sie so verkannt, daß ich mich so schlecht gegen sie benommen habe. Ich weiß, sie ist viel besser als ich, besser als wir Alle.“

„Das weiß ich schon lange,“ bemerkte Aurelie, Gretchen aber bat sehr beschämt, doch nicht so zu sprechen.

„Ja, Aurelie, Du hast es am ersten gewußt,“ sagte Emma, „gieb mir die Hand und sei mir nicht mehr böse, ich habe auch gegen Dich unrecht gehandelt.“

Aurelie sprang zu ihr und küßte sie, es machte sie ganz stolz, daß Emma so freundlich zu ihr sprach.

Später, als die meisten Zöglinge schon schliefen, kam Emma plötzlich an Gretchens Bett. „Gretchen, vergieb mir!“ sagte sie mit zitternder Stimme. Gretchen umschlang sie, Emma küßte sie mehrmals, und ihre Thränen fielen auf Gretchens Gesicht. „Ich werde es mir nie vergeben können,“ schluchzte sie, „nein, nie in meinem Leben! O wie konnte ich so gegen Dich sein! Gretchen, liebes, liebes Gretchen, kannst Du mir wirklich verzeihen?“

„Ach sprich doch nicht mehr davon,“ bat Gretchen herzlich, „es war ja auch meine Schuld.“

„Nein, nein,“ erwiderte Emma traurig, „Du warst immer gut und demüthig, aber ich war verblendet, ich wollte mich selbst belügen und hatte doch immer einen Stachel im Herzen. O Gretchen, glaube mir, ich bin in dieser ganzen Zeit sehr unglücklich gewesen. Und wie schwer war es mir, daß ich von Tante Anna verbannt war! Es war das erste Mal, daß ich bestraft wurde, und so bestraft. Aber ich hatte es verdient! Ich glaubte erst, Tante Anna sei zu streng gegen mich gewesen, aber nun sehe ich ein, daß sie mich eher zu mild und nachsichtig behandelte.“

„Ach sprich doch nicht mehr davon,“ bat Gretchen noch einmal, „nun ist ja Alles wieder gut, und morgen gehen wir zu ihr!“

„Ja, Du kommst mit mir,“ sagte Emma und ihr Gesicht erheiterte sich, „und Du wirst sie mit mir bitten, daß sie mir ihre Liebe wieder schenken möchte.“ — Sie küßte Gretchen noch vielemal und ging dann zurück in ihr Bett. Gretchen fühlte sich sehr, sehr glücklich, nun gab es keinen Schatten mehr im Anstaltsleben, nun war Alles, Alles gut und schön.

Am nächsten Morgen eilten die Beiden zu Tante Anna, die sie allein im Bücherzimmer fanden. Das war eine freudige Ueberraschung! „Emma, Du kommst zu mir?“ sagte sie und streckte ihr herzlich die Hand entgegen. Emma wollte diese an die Lippen drücken, aber Tante Anna zog sie in ihre Arme. — „Ach, können Sie mir verzeihen?“ fragte Emma mit heißen Thränen.

„Von Herzen gern, mein theures Kind, ich sehe ja, daß Du zur Erkenntniß gekommen bist. Gretchen, sagte ich Dir nicht vorher, daß meine Emma schon den rechten Weg wiederfinden würde?“

„Ich habe ihn nicht allein wiedergefunden,“ sagte Emma in tiefer Beschämung, „ich fühlte längst, daß Sie recht hatten, aber ich wollte es nicht eingestehen, ich wollte mich nicht demüthigen. Gretchen war's, die zuerst sprach, obwohl ich sie mehrmals unfreundlich abgewiesen. Sie bat mich um Verzeihung, sie, die ich so oft gekränkt, sie bat mich, ihr nur die Hand zu reichen, dann wollte sie zu Ihnen gehen und für mich um Verzeihung bitten. Das hat mich erst überwunden.“

Tante Anna umarmte ihr liebes Pathchen zärtlich und sagte leise: „Den Demüthigen giebt Gott Gnade!“

„Ja, ich will auch demüthig werden,“ rief Emma, „ich will meinen Hochmuth ablegen. Helfen Sie mir dabei, liebe Tante, bestrafen Sie mich recht streng, wenn ich mich wieder überheben will.“

„Das wird nicht nöthig sein,“ war Tante Anna's freundliche Antwort, „Du wirst jetzt selbst dagegen kämpfen.“

„Das will ich,“ versicherte Emma. „Jetzt sehe ich Alles ein, ich war ungerecht gegen Gretchen, weil sie besser ist und weil sie Ihnen näher steht als ich.“

„Ach sprich doch nicht so,“ bat Gretchen verlegen, „der Schein war gegen mich, und ich bin immer so empfindlich gewesen und trage darum selbst einen Theil der Schuld.“

Emma schüttelte traurig den Kopf. „O, Tante Anna, Sie sagten es mir vorher, daß ich einst mit Scham und Reue an diese Zeit zurück-

denken würde. Ich werde es nie vergessen, daß ich so lieblos war, daß ich von Ihnen bestraft werden mußte. Wenn Sie wüßten, wie schwer es mir war, so von Ihnen getrennt zu sein, kein vertrauliches Wort mit Ihnen sprechen zu dürfen!"

„Aber nicht wahr, nun ist Alles wieder gut?“ fragte Gretchen, „nun hast Du Emma wieder eben so lieb wie früher?“

„Ich habe sie in keinem Augenblick weniger lieb gehabt, wenn sie mich auch betrübte,“ erwiderte Tante Anna mit einem liebevollen Blick auf Emma.

Diese schmiegte sich an sie und flüsterte: „Und ich bin nicht mehr von Ihnen verbannt? ich darf wieder zu Ihnen kommen?“

„Gewiß,“ entgegnete Tante Anna, „ich freue mich ja selbst, daß ich mir keinen Zwang mehr aufzuerlegen brauche. Zur Feier dieses Tages lade ich Dich gleich heute Abend zum Thee ein, aber nicht allein, sondern mit Gretchen zusammen. Vorausgesetzt, daß Dir ihre Gesellschaft nicht unlieb ist,“ setzte sie lächelnd hinzu.

„O, ich bin Gretchen so gut,“ rief Emma lebhaft, „schon lange, ich bin stolz darauf, daß sie meine Freundin sein will, und ich will mich stets bemühen, ihre Liebe zu erwerben.“

„Die besitzt Du jetzt schon,“ sagte das glückliche Gretchen, und eine Umarmung bekräftigte den neuen Freundschaftsbund.

„Und gegen Aurelie will ich auch anders sein,“ fuhr Emma fröhlich fort, „Sie sollen sehen, liebe Tante, daß ich nicht unverbesserlich bin.“

„Daran habe ich nie gezweifelt, ich kenne meine liebe Emma,“ versicherte Tante Anna gütig.

Arm in Arm gingen die Beiden fort. Im Korridor trafen sie Fräulein Waldmeister, die überrascht stehen blieb. „Wir kommen von Tante Anna, ich darf nun wieder zu ihr gehen,“ sagte Emma freudig.

„So bist Du also endlich wieder vernünftig geworden,“ sagte die Erzieherin lächelnd, „lange genug hat es gedauert, ich hätte nicht geglaubt, daß Dein Stolz so lange den Sieg über Deine Liebe zu unserer verehrten Vorsteherin behalten würde.“

Emma erröthete. „Ich habe sehr gefehlt,“ sagte sie demüthig, „verzeihen auch Sie mir, Fräulein, Sie haben sich auch über mein Benehmen gegen Gretchen geärgert.“

Fräulein Waldmeister reichte ihr herzlich die Hand. „Ich will die letzte Zeit aus meiner Erinnerung streichen,“ sagte sie; „es freut mich,

daß Du mit Gretchen völlig ausgehört bist. Du kannst Manches von ihr lernen, liebe Emma."

"Das will ich gern," erwiderte Emma bereitwillig, „ich will nie wieder hoffärtig sein, denn an ihrem Beispiel und an dem meinen habe ich klar erkannt, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade giebt!"

* * *

Emma hat Wort gehalten. Sie kämpfte von nun an mit aufrichtigem Herzen gegen ihren stolzen Sinn, und niemals kam es wieder vor, daß sie aus Hochmuth lieblos und ungerecht wurde. Mit Gretchen wurde sie von Tag zu Tag inniger befreundet, und beide hatten Segen und Freude davon. Gretchen fühlte sich nun im Emmelinenstift sehr glücklich, und ihr stiller demüthiger Sinn, ihr liebevolles Herz erwarb ihr immer mehr die Liebe ihrer Gefährtinnen und die Zufriedenheit ihrer Lehrerinnen. In dem Verkehr mit so vielen Menschen lernte sie auch ihre Schüchternheit und Empfindlichkeit besiegen und wurde dadurch um so mehr geschickt zu dem Berufe einer Erzieherin, zu dem sie sich hier ausbildete.

Emma hat jetzt die Anstalt verlassen, Gretchen aber hat ihre Studien noch nicht beendet. Wenn dies geschehen ist, wird Tante Anna ihr liebes Pächchen wohl gleich als Lehrerin anstellen, und Gretchen freut sich von Herzen, daß sie in der ihr so lieben Anstalt, in der Nähe ihrer theuren Mutter, ihrer geliebten Schwestern bleiben soll.

I m m o r t e l l e n .

Von

Hermann Wagner.

Während des Winters spielen in den Kränzen und Guirlanden die Immortellen eine große Rolle. Sie werden mit Moos, Fichtenreis, getrockneten und gefärbten Asten und Gräsern, ja selbst mit künstlichen Blumen aus Papier und Zeugstoffen zusammengebunden und theils als Zimmerschmuck, noch häufiger bei Begräbnissen vielfach verwendet.

Unter dem Namen Immortellen oder Unsterblichkeitsblumen begreifen die Gärtner und Blumenhändler eine ganze Anzahl Pflanzenarten, welche sich dadurch auszeichnen, daß ihre Hüllkelchblätter ansehnlich groß, spreu- artig trocken, dabei aber blumenartig gefärbt sind und sich nach dem